

Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik

Einzelpreis 70 Heller.
(Einschließlich 8 Heller Porto)

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

2. Auflage u. Vertriebsorg.: Prag II, Kofarska 15 • Tel.: 30703, 31400, Nachdruck: (ab 21 Uhr): 33535 • Postnummer: 57594

12 Jahrgang.

Sonntag, 20. November 1932

Nr. 274.

Exekutionsmoratorium in Vorbereitung. In der nächsten Woche Vorlage ans Parlament.

Prag, 19. November. Wie das Justizministerium zu den Vorfällen in Polozna mitteilt, wurde bereits Anfang Oktober eine Vorlage ausgearbeitet, durch welche den von der Wirtschaftskrise betroffenen Schuldern gewisse Erleichterungen gewährt und gewisse Härten der heutigen Exekutionsordnung, namentlich für die Slowakei und Karpathenrußland, beseitigt werden sollen.

In dieser Vorlage wird unter anderem das niedrigste zulässige Angebot bei der Versteigerung von beweglichen Sachen wie von Immobilien grundlegend erhöht und die Vorschriften aufgehoben, die es ermöglichen, daß eine Liegenschaft unter dem gesetzlichen niedrigen Angebot verkauft werde.

Die Vorlage wurde am 19. Oktober ausgegeben und ist Gegenstand des interministeriellen Verfahrens sowie der Beratungen der Interessentengruppen. Die vorbereitenden Arbeiten an der Vorlage werden mit größter Beschleunigung abgeschlossen werden, und man kann annehmen, daß sie schon in der nächsten Woche den gesetzgebenden Körperschaften vorgelegt werden wird.

Ein Hungermarsch auf Linz.

Wilde Gerüchte über die Sowjetrepublik
Österreich.

Linz, 19. November. (Eigenbericht.) In Oberösterreich hatten die Kommunisten heute unter großer Agitation einen Hungermarsch angefangen, der von der Regierung mit ganz überflüssigen großen Gegenmaßnahmen beantwortet wurde. Das ganze Land wurde in einen förmlichen Belagerungszustand versetzt, alle Garnisonen hatten Alarmbereitschaft, einzelne kommunistische Truppen, die nach Linz zogen, gerieten dort in Konflikte mit der Polizei. Es kam zu Zusammenstößen, bei denen auch einige Teilnehmer verletzt und 87 verhaftet wurden.

Die große Alarmbereitschaft hatte zu den wildesten Gerüchten Anlaß gegeben. Im Laufe des Tages hieß es bereits, daß die „Sowjetrepublik Österreich“ proklamiert und der Generalsekretär in ganz Österreich ausgerufen sei. Diese Gerüchte wurden auch ins Ausland gemeldet. Sie sind bloß darauf zurückzuführen, daß durch einen Zufall die Wiener Zeitungen nicht rechtzeitig nach Linz kamen.

Die Kommunisten planen überdies auch in den nächsten Tagen Hungermärsche zu veranstalten. Alle diese Veranstaltungen sollen jedoch verboten werden.

„Unmittelbar vor dem Zusammenbruch.“

Katastrophale Lage der österreichischen Städte.

Wien, 19. November. (Eigenbericht.) Die heutige Tagung des österreichischen Städtebundes ergab ein katastrophales Bild von der Lage der österreichischen Gemeinden. Der Vizebürgermeister von Graz erklärte rundweg, daß die größten österreichischen Städte unmittelbar vor dem Zusammenbruch stehen.

Es wurde eine Resolution angenommen, in der von der Regierung sofortige Hilfe verlangt wird, da die Gemeindeverwaltungen sonst nicht mehr die Verantwortung für das Übernehmen könnten, was in der aller nächsten Zeit bevorsteht.

Dollfuß in Budapest.

Direkte Wirtschaftsverhandlungen.

Budapest, 19. November. (M.F.) Der österreichische Bundeskanzler Dr. Dollfuß und Handelsminister Falonczy treffen Sonntag nachmittags zu kurzem Aufenthalt in Budapest ein, um mit dem Ministerpräsidenten Gömbös und mit den Mitgliedern der ungarischen Regierung in Angelegenheit der Regelung der ungarisch-österreichischen Handelsbeziehungen einen unmittelbaren Gedankenaustausch zu pflegen. Der österreichische Vizekanzler Winkler weiß im Zusammenhang mit den Handelsvertragsverhandlungen bekanntlich bereits seit zwei Tagen in Budapest.

Hitlers Aussichten steigen?

Aussöhnung mit Hindenburg.
Verhandlungen mit dem Zentrum im Gange.

Berlin, 19. November. Der Reichspräsident hat heute um halb 12 Uhr Hitler empfangen. Kurz vor elf Uhr fuhr zunächst Reichspräsident Hindenburg zum Reichstag vor. Göring hielt sich jedoch nur eine knappe Viertelstunde beim Staatssekretär Reichner aus und kehrte dann in den „Reichshof“ zurück. Als kurz darauf Hitler vom „Reichshof“ in die Reichskanzlei fuhr, bereiteten ihm seine zahlreich erschienenen Anhänger eine offenbar gut vorbereitete Ovation, die sich bei seiner Rückkehr wiederholte.

Die Besprechung Hitlers mit dem Reichspräsidenten dauerte etwas über eine Stunde. Hitler erschien ohne Begleitung. Er sprach zunächst mit Hindenburg unter vier Augen; nach kurzer Zeit wurde Staatssekretär Reichner zugezogen.

Wie offiziös mitgeteilt wird, beschränkte sich die Unterredung auf eine Darlegung der gegenseitigen Verhältnisse. Da die Besprechungen noch nicht abgeschlossen sind, werden sie in der nächsten Woche fortgesetzt werden.

Trotzdem über den Verlauf der Verhandlung vollkommenes Stillschweigen bewahrt wird, sieht doch an die Öffentlichkeit die Mitteilung durch, daß der Meinungsanstand ein herzlicher war und daß der „13. August“, das ist der Tag, an welchem Hindenburg Hitlers Forderungen ablehnte, als überwunden anzusehen sei.

Daraus wird vielfach der Schluß gezogen, daß die Aussichten zur Vereidigung des Kanzleramtes für Hitler in den Kreis der positiven Möglichkeiten gerückt sind.

Man glaubt jetzt in unterrichteten Kreisen, daß die Fühlungnahme zwischen der REINH und dem Zentrum in Gang kommt. Jedenfalls ist heute eine grundsätzliche Verständigung darüber erfolgt, daß Verhandlungen stattfinden sollen. Obgleich gegen Abend ein Termin noch nicht vereinbart war, hält man den Beginn dieser Besprechungen schon für den morgigen Sonntag für nicht ausgeschlossen.

Zu den Gerüchten, daß Hitler vielleicht in den nächsten Tagen den direkten Auftrag bekommen werde, den Versuch zu einer Regierungsneubildung zu machen, wird in der Wilhelmstraße nicht Stellung genommen. Man kann daraus wohl schließen, daß erst einmal abgewartet werden soll, wie sich die Dinge zwischen den beiden Parteiführungen entwickeln, auf die es jetzt in erster Linie ankommt.

Neben der Möglichkeit einer Beauftragung Adolfs Hitlers ist auch weiter das Projekt offen, einen homo regius zu betrauen, eine Persönlichkeit, die im Auftrage des Reichspräsidenten als ehrlicher Makler zwischen den Parteien

eine Verständigung herbeizuführen sucht, ohne selbst deklamatorischer Reichskanzler zu sein; als eine solche Mittelsperson wird Göring genannt.

Der Verlauf der Beratungen wird aber mit einer gewissen Skepsis erwartet, da bis jetzt alle Annäherungsversuche zwischen den Nationalsozialisten und dem Zentrum auf große Schwierigkeiten gestoßen sind, wozu noch die Verhandlungen mit den Deutschnationalen treten, die aus den letzten Wahlen gestärkt hervorgingen und die bis jetzt keine Neigung zu irgendwelchen Kompromissen zeigen und außerdem unüberhoben einer nichtparlamentarischen Regierung den Vorzug geben.

Für den Fall, daß die Verhandlungen der politischen Parteien zu keinem Ergebnis führen sollten, rechnet man damit, daß die Aussichten für den Kanzlerposten für General Schleicher steigen werden.

Der Chefredakteur des „Angriff“ gekündigt.

Ein Nazi-Opfer für den „neuen Kurs“.

Den ersten Befähigungsnachweis für ihre Regierungsreise haben die Hitler, Goering, Goebbels und Strasser bereits erbracht. Der Chefredakteur des Berliner Nazi-Blattes, Dr. Vippert, ist gekündigt worden. Am 1. Januar muß er das Potal verlassen. Offizieller Grund: „Die Haltung des „Angriff“ während des Berliner Verkehrsstreiks.“

Aus durchsichtigen Wahlwaden waren bei diesem Streik die Nazis mit den Kommunisten Arm in Arm gegangen. Es war im Grunde ein Kampf um die Wahlstimmen, gegen die Gewerkschaften und gegen die Sozialdemokratische Partei. Am Tage nach der Wahl wurde der Streik von den Drahtziehern abgebrochen, die Opfer lagen auf der Straße und sofort begann der „Angriff“ nachzuweisen, daß Hitler und die Nazi-Partei die einzige Rettung vor der roten Flut und vor dem Volksemissar seien. Als sichtbarer Beweis für künftiges gutes Wahlverhalten fliegt jetzt Vippert auf die Straße.

Nazi-Regierung und Staatsbeamte!

Deffau, 19. November. (Ein Draht.) Im Dritten Reich von Anhalt hat die Nazi-Regierung den Beamten das Weihnachtsgeld angelündigt. Es steht ihnen frei zu wählen zwischen einer Gehaltskürzung und dem „Kollaps“. Wahrscheinlich nehmen die zwischen zwei Hebeln stehenden Beamten das Kollaps an und erhalten dadurch in acht Monaten nur noch sieben Monatsgehälter, was ebenfalls eine Gehaltskürzung von 12½ Prozent bedeutet.

Protest der preussischen Regierung.

Erläuterung Brauns im Landtag bevorstehend.

Berlin, 19. November. Die preussische Staatsregierung stellte in ihrer heutigen Staatsministerkonferenz einstimmig fest, daß die gestern auf Antrag der Reichsregierung erlassene Verordnung auf Grund von Art. 48, Abs. 2 der Reichsverfassung dem Wortlaut und Geist der Entscheidung des Staatsgerichtshofes nicht entspricht.

Ministerpräsident Brauns wird in der ersten Volltagung des Landtages am Donnerstag, den 24. November zu der dadurch geschaffenen Sachlage Stellung nehmen.

Einer, der an die Ankurbelung glaubt.

Paris, 19. November. Der amerikanische Bankier J. P. Morgan erklärte, wie „New York Herald“ meldet, nach seiner Rückkehr aus Europa, er glaube fest an eine baldige Ankurbelung der wirtschaftlichen und industriellen Situation sowohl in Europa als auch in den Vereinigten Staaten.

Unsere Nazi-Komödianten

wollen wieder einmal Einheitsfront spielen!

Nichts ist so toll, widerwärtig und charakterlos, als daß es sich bei den Kokettierern nicht ereignen könnte!

Gestern erschien im „Leipzig-Schönaner Anzeiger“ ein von M. K., also von dem journalistischen „Führer“ der deutschen Nationalsozialisten, Herrn Max Karg, gezeichnetes Leitartikel, der die innere Einheitsfrontfähigkeit und die charismatische Verwandlungsfähigkeit und die aufstrebende Erkenntnis der Nationalsozialisten von dem beginnenden Niedergang ihrer Politik geradezu sensationell nachweist.

Vor ein paar Jahren sind auch die jüdisch-deutschen Nazis mit Hitler ausgezogen, um die politische Vorherrschaft innerhalb der Nation jenseits und diesseits der Grenzen zu erkämpfen und anzutreten. Seit Jahr und Tag wurde von ihnen alles in Adm und Sam getan, abgeschrieben, als volkverräterisch, überlebt, absterbensreif und korrupt hingestellt, was nicht mit ins Holentzlerhorn blasen wollte. So wie sie glaubten, daß die Hitlerwelle allmählich ganz Deutschland erfassen würde, so träumten sie in Anstich und Duz von der Eroberung der gesamten Erdkugel durch die Nationalsozialisten. Immer mehr entfremdeten sie sich ihren leiblichen Vätern, den angelammten deutschbürgerlichen Parteien, befehdeten sie hemmungslos — es schien, als ob andere Nazis wirklich vermeinten, sie würden von ihren einstigen Nährvätern niemals mehr auch nur ein Stück Brot nehmen müssen!

Und wer ihnen das glaubte, der wird heute wie aus den Wolken fallen, wenn er erfährt, daß dieselben Nationalsozialisten bereits beginnen, sich lebhaft nach dem alten Stall zurückzusehen, ja daß sie, just sie, schon wieder jenen Lieblingsplatz zu pfeifen anfangen, der seit anderthalb Jahrzehnten das Hauptstück des deutschbürgerlichen „Programms“ bildet: Herr Karg flötet, kauft und kräftig zugleich, das Lied von der Einheitsfront!

Er, der Schreibwart der Nazis, die ein paar Jahre lang, soeben ihnen der Kampf gegen uns Zeit ließ, Deutschnationale und Christlichsoziale und Landbündler als unfähig, unwürdig und verrätend befehdeten und befehten, er, der Wortführer der Nationalsozialisten, die dem Sudetendeutschen ihre Lehre als allein seligmachend hinhielten, dieser selbe Karg läßt sich jetzt über die jüdisch-deutschen Parteien und Reichsleute also vernehmen:

„Statt sich aber die Hände zu reichen und die Schultern zu bieten, haben sie sich untereinander herum und streiten sich, wer jeder für sich allein am höchsten an dieser rauher emporspringen kann. Und immerfort kugeln sie durcheinander und machen einen Lärm, daß einer des anderen Wort nicht versteht...“

Na, wir haben das Wort des Herrn Karg immer verstanden, auch wenn er mit seinem elenden Deutsch, das über die Verwendung des „ich“ und des „einander“ nichts weiß, ins Dritte Reich zu kommen hoffte. Und wir versahen ihn auch jetzt, da er zur Abwechslung wieder einmal in Einheitsfront machen will. Die Fräulein Hitler hat Engagementschwierigkeiten, auch für die Herren Jung und Krebs hat sich die Szene einigermaßen verwandelt. Die Nazi-Komödianten beginnen zu fürchten, daß ihr Theater nicht zugängig genug bleiben werde und daß sie Schwierigkeiten mit der Bezahlung der Kosten haben werden — und da suchen sie sich halt wieder dorthin zu retten, von wo sie gekommen sind: unter die warmen Fittiche der ungetarnt deutschbürgerlichen Parteien.

Sie, die Nazis, die ein paar Jahren wie im Fieber schrien und tobten, sie wenden sich jetzt durch den Mund des Herrn Karg,

584 Reichstagsmandate.

Das endgültige Ergebnis.

Berlin, 19. November. Unter dem Vorsitz des stellvertretenden Reichswahlleiters fand heute die öffentliche Feststellung des Reichswahlabschlusses über das Ergebnis der letzten Reichstagswahl statt. Es erhielten nach Berechnung der Kreis-, Verbands- und Reichswahlvorschlüge die Nationalsozialisten 196, Sozialdemokraten 121, Kommunisten 100, Zentrum 71, Deutschnationale und deutsche Volkspartei 63, Bayerische Volkspartei zusammen mit Wirtschaftspartei 20, Deutsche Staatspartei 2, Christlichsozialer Volksdienst und hannoversche Partei zusammen 6, Deutsche Bauernpartei zusammen mit dem deutschen Landvolk 3, Württembergischer Bauern- und Weingärtnerbund 2. Es sind insgesamt also 584 Abgeordnete gewählt.

Gegenüber dem vorläufigen Ergebnis vom Tage der Wahl sind also noch zwei neue Mandate zu verzeichnen, von denen eines dem Nationalsozialisten und eines dem Zentrum zugutekommt.

gegen die „erhitzten Köpfe der vor der Mauer sich balgenden deutschen Parteien“, sie hielten sich nach einer „ernüchternden und beruhigenden Dusche“, sie lehnten nach einem „Lähmenden Umschlag“, sie erklärten jetzt die „sündendeutsche Politisiererei“ als eine „nicht politische, sondern auch medizinisch unheilbare Krankheit“. Das ist nicht einmal so schlecht gesehen, nur daß uns eben die sudetendeutsche Spielart gerade des Nationalsozialismus immer als eines der auffälligsten und bösesten Symptome dieser Krankheit erschienen ist. Mit kalten Umschlägen und einer Dusche würde aber nicht gehen, die Krankheit sitzt tiefer, ist organischer Natur — man wird operieren müssen.

Richtige Heilenden haben aber vor der Operation Angst. Sie versuchen es lieber mit wundertätiger Behandlung. Und deshalb leidet der Karg nach dem „Wunder der sudetendeutschen Einigkeit“. Die wäre, meint er, das einzige Mittel gegen „das sudetendeutsche Abrutschen in vollkommene Ohnmacht und Hilflosigkeit“!

Ist das nicht toll? Da glaubten wir immer, der Nationalsozialismus würde es allein, am besten: ganz allein, schaffen — und nun brauchen sie dazu die deutsche Einigkeit!

Ist das nicht widersinnig? Gestern noch haben sie sich als die zukünftigen Herren in den Sudetenländern aufgepielt und heute winseln sie nach den geliebten Brüdern und Schwägern?

Ist das nicht charakterlos? Das alles ist es wohl, aber es ist nicht überaus neu. Es ist vielmehr durchaus logisch. Es konnte gar nicht anders kommen.

Wir kennen den Vogel ja noch aus jener Zeit, da er sich von der deutschen Bourgeoisie aufpäppeln ließ. Sie hat ihn flügge gemacht und weil es nun dem Spaten dank einer für Kleinfedervieh günstigen Atmosphäre gelang, ein bißchen höher hinaufzusteigen, als es sonst Spaten vergönnt ist, bildete er sich ein, es wären ihm Adlerflügel gewachsen und er könnte bis zu den Sternen fliegen. Aber ein einziger heftiger Windstoß genügt, um den Spaten wieder zu Boden zu treiben. Nun host er verängstigt da und sehnt sich nach dem warmen Pferdestall zurück, in dem, wie er hofft, bestimmt wieder Abzug für ihn abfallen wird. Wählerisch ist er nicht — er wird schon mit dem zufrieden sein, was eben in einem Pferdestall zu finden ist. Und zugleich hätte das den Vorteil, daß die Gefahr, in die eben ausgestellten Schlingen zu geraten, sich vermindern dürfte.

Diese verführte Flucht in den Schoß der mütterlichen Bourgeoisie, diese Flucht vor den schlechteren Zeiten, die Angst um den Lebensunterhalt, — das nennt der Herr Karg „gemeinsame Linie der Verteidigung“. Und die „gemeinsame deutsche Sache“ — das ist das sudetendeutsche Familienleben, dem der Geliebte ausgerissen war, als er sich statt genug fühlte, sich einmal selber zu erhalten. Nun aber sind schlechte Zeiten — da ist man eben froh, wenn man wieder in sein altes Heim zurückdarf.

Wir brauchen uns nicht den Kopf darüber zu zerbrechen, wie die alte Ernährerin das Pochen an die Tür beantworten wird. Schließlich hat man den Vogel noch immer ganz gut brauchen können — vielleicht läßt man ihn wieder ein, wenn's nicht allzuviel kostet.

Das Familienidyll, das sich da unserer Phantasie zeigt, ist überwältigend. Was aber werden die nicht unbeteiligten Zuschauer sagen, denen ja der Karg schon zu rotieren beginnt, wenn sie von dem dutendmal verachteten Einheitsfront-Theater nur hören? Und wie werden sie über den Spaten denken, der bisher so froh, so überheblich, so gemein war — und der jetzt wieder so armjelig zu piepsen beginnt?

Kreuzweg der Gemeinden und Bezirke.

Gemeinden und Bezirke legen jetzt, bestimmt durch das Gesetz, die Voranschläge für das Jahr 1933 fest. Sie können damit zu gleicher Zeit die tiefe Not, in der sich die Selbstverwaltungsförderung befinden. Schon nach dem Amtsjahr war es um die Finanzen der Gemeinden und Bezirke schlimm bestellt, denn durch die unglückselige Kriegspolitik verschuldeten Gemeinden, die überdies durch Jahrzehnte in der verantwortungslosen Weise geführt wurden, fehlten die Geldquellen um unsere Gemeinwesen der Zeit entsprechend auszubauen. Es gehörte viel Mut und Fähigkeit dazu, sie vor dem Verfall aufzubalten und nicht nur ihrem seinerzeitigen Stande nach zu stabilisieren, sondern einer Aufbesserung zuzuführen. Es ist dank der geradezu wunderbaren selbstlosen Arbeit unserer sozialdemokratischen Funktionäre in Gemeinde und Bezirk möglich gewesen, in wenigen Jahren Werte von hohem sozialem Wert zu schaffen, es war damit auch möglich, den Selbstverwaltungskörpern eine bis dahin unbekannte Stellung in der Organisation des Staates zu verschaffen. Das war in der Zeit der gewaltigen Erhebung der Menschen nach dem Weltkriege, als man sich mit fanatischem Eifer nach dem vierjährigen Zerfallswerke, mit dem Aufbau der Welt beschäftigte, als man gutzumachen versuchte, was der Krieg schlecht und unbrauchbar gemacht hatte. Es war eine Zeit schwerer aber dankbarer Arbeit, eine Zeit herrlicher Erfolge.

In diese Entwicklung drängt sich die wieder zur Macht und Einfluß gelangte Bürgerliste. Sie führt ihre Profitrate gekürzt durch die Investitionen in Gemeinden und Bezirken, obgleich sie den großen Wert der Aufbauarbeit nicht zu bestreiten mag. Sie findet das Wort von der „Fürsorgeinflation“, den Schlachtruf von der „Verschleppung der Steuererlöse“, sie organisiert einen Krieg gegen die Friedensarbeit in den Gemeinden und so unerklärlich es dem sittlich reifen Menschen auch scheinen mag, sie gewinnt ihn auch. Unter der Losung „Sparen“ fügen die Bürgerparteien in Wahlkampfen über die Klassenbewußte Arbeiterschaft und erzwingen unter hartnäckigen Kämpfen einen andern Kurs der Politik in Staat und Gemeinde. Sie schaffen die Verwaltungsreform, das Gesetz zur Regelung der Finanzwirtschaft in den autonomen Körperschaften und beiseitigen damit zum großen Teil die konstruktiven Kräfte, die in der Selbstverwaltung am Werke waren. Die Sozialdemokratie hat Menschen und Mittel für den Kampf gegen diese Umschläge mobilisiert, sie hat auch vieles abgewehrt, aber die Auslieferung der Bezirke an Staatsbureaucraten und die Drohung der Gemeindefinanzen konnte nicht abgewehrt werden. Der Kampf ging zwar — und geht auch heute noch weiter — aber die entsetzlichen Schäden, das gräßliche Elend, das durch die vom Bürgerblock geschaffenen Schandgesetze angerichtet wurde, konnte nicht aufgehoben werden. Seit Jahren sehen wir nun den Kampf der Gemeinden um ihren Bestand, ein Kampf der in heidenhafter Weise meist von Menschen ausgefochten werden muß, die an der reaktionären Entwicklung ganz unschuldig sind. Sie werden auch jetzt noch mit der Arbeit und auch mit der Verantwortung der Schuld anderer belastet. Aber das Schlimmste bei dieser Entwicklung ist der finanzielle Stand der Gemeinden und Bezirke, ist die Notlage, in der sich die Menschen innerhalb des Gemeindeverbandes befinden, ohne daß ihnen in entsprechender Weise geholfen werden könnte.

Stamm reichlich die normalen Einkünfte der Gemeinden aus, um die primitivsten Aufgaben zu erfüllen. Kaum ist man imstande, trotz Einführung aller selbst in der Peripherie der Gemeindefinanzwirtschaft liegenden Geldquellen und ihrer vollständigen Ausbeutung, geschaffene Einrichtungen, die zur Wohlfahrt aller da sind, zu erhalten. Man ist in den meisten Gemeinden längst nicht mehr imstande, die Verpflichtungen gegenüber dem ständig wachsenden Verkehr, der Fortentwicklung unserer Schulen, gegenüber den Obdachlosen und vor allem der Armen und der Arbeitslosen zu erfüllen. An den weiteren Ausbau sozialer Einrichtungen, an die Unterstützung kulturelle Bestrebungen ist nicht zu denken. Es steht zweifellos fest: die Gemeinde befindet sich im Niedergange. Und noch mehr: sie geht der Zahlungsunfähigkeit entgegen!

Nur einige Ziffern aus den Voranschlägen von Gemeinden und Bezirken:

Da ist die Gemeinde **Vodenbach**, eine der wirtschaftlich bedeutendsten Städte in Böhmen. Das Erfordernis dieser Gemeinde beträgt 13.924.000 K., der unbedeckte Abgang 3.700.000 K. Woher nimmt man die Deckung für diesen Abgang? Kürzen kann man kaum bei irgend einem Posten des Voranschlages, es sei denn, man findet den traurigen Mut, von dem für die Arbeitslosen festgelegten Betrage von 500.000 K. Abzüge vorzunehmen. Niemand, der die Praxis und die Mittel des Ausgleichsfonds kennt, wird glauben, daß auch nur der dritte Teil dieses Abganges bestritten werden wird.

Ober betrachten wir die Zahlen der Stadt **Teplitz**. Ein Erfordernis von 9.640.332 K. Es erscheint ziffernmäßig bedekt. Allerdings hat diese Stadt mit hunderten von Arbeitslosen, die lächerliche Summe von 7000 K. zur Bestreitung der Not und des Hungers unter den Arbeitslosen vorgesehen. Hat nur die dringendsten Aufgaben in Betracht gezogen, als der Voranschlag zusammengestellt wurde, die Stadtverwaltung erneuert nichts, schafft

nichts, wendet sich der Arbeitsentwicklung zu. 50 Prozent des gesamten Erfordernisses der Stadt Teplitz werden zur Tilgung des Schuldendienstes verwendet.

Da ist weiters die Gemeinde **Dag**, Erfordernis 3.207.787 K. Der unbedeckte Abgang beträgt 1.182.019 K. Für den Schuldendienst dieser Stadt verwendet man 1.338.761 K., mehr als ein Viertel des Erfordernisses. Raum kann man für die Arbeitslosen etwas tun!

Warnsdorf. Das Erfordernis beträgt 7.586.114 Kronen. Der unbedeckte Abgang 1.049.353 K. Will die Gemeinde die für sie lebenswichtigen Arbeiten und Investitionen durchführen, muß sie eine Anleihe von mehr als zehn Millionen Kronen aufnehmen. Kann sie das nicht, dann wird die Not unter dem Meer der Arbeitslosen der Stadt Warnsdorf gräßlich werden. Aber auch dann ist der unbedeckte Abgang nicht ausgeglichen. Die Gefahr, die Ausgaben für die soziale Fürsorge fügen zu müssen, weicht das ganze Jahr nicht von den sozialdemokratischen Vertretern der Gemeinde.

Wie sieht es in der führenden Stadt des Graslitzer Gländgebietes in **Graslitz** selbst aus? Das Erfordernis beschränkt sich auf den Betrag von 4.709.523 K., der unbedeckte Abgang bezieht sich auf die Summe von 1.617.367 K. Also mehr als der dritte Teil des Voranschlages ist unbedeckt. Wenn da keine Deckung gefunden werden kann, was bei dem derzeitigen Stand der Dinge zu erwarten ist, bleibt der Gemeinde fast nichts für ihre Wirtschaft. Deswegen nicht, weil 1.333.529 K. für den Schuldendienst angewendet werden müssen, es bleibt also, wenn man den unbedeckten Abgang und den Betrag für den Schuldendienst von den zur Wirtschaft der Gemeinde brauchbaren Mitteln abzieht, nur die Summe von 1.758.627 K. für die Gemeindevirtschaft übrig.

Tannwald will mit einem Erfordernis von 1.810.369 K. auskommen. Dennoch entsteht ein unbedeckter Abgang von 383.534 K. Was haben hier die Arbeitslosen zu erwarten? Nichts, aber auch gar nichts, weil bei einem solchen Budget nur an die Erhaltung der Gemeinde gedacht werden kann.

Die Stadt **Trautmanau** braucht bei äußerster Sparsamkeit 7.930.827 K. Es bleibt ein unbedeckter Abgang in der Höhe von 662.522 K. Der Schuldendienst beschlingt nicht viel weniger als die Hälfte des Erfordernisses, nämlich 3.039.715 K. Für die Arbeitslosen wurde nicht ein Heller in den Voranschlag eingestellt, obwohl die Not unter den Trautmanauer Arbeitslosen, von denen die meisten längst ausgehungert sind, fürchterlich ist. Die Stadt Trautmanau sorgt auch durch einen außerordentlichen Voranschlag nicht für Arbeit und Brot.

Günstiger, wenn auch nicht hinsichtlich der Finanzen, so doch in Bezug auf Arbeit und Wirtschaft, erscheint **Auffig**. Das Erfordernis beträgt 39.351.143 K. Davon sind allerdings fast 7 Millionen unbedeckt. Das außerordentliche Erfordernis erfordert den Betrag von 44.501.269 K.; durch Darlehen sollen dafür 27.791.269 K. bestrahlt werden. Der Schuldendienst erfordert bei einem Schuldenstand von 193 Millionen 1.905.572 K. Das sind 11 Prozent des Gesamterfordernisses. Für die Unterhaltung der Arbeitslosen ist ein Betrag von 1.500.000 Kronen im Voranschlag enthalten. Weit wichtiger ist natürlich die produktive Arbeitslosenfürsorge, die durch die Realisierung des außerordentlichen Voranschlages zur Auswirkung gelangen soll. Aber auch hier die große Sorge um die Bedeckung des Abganges, die Sorge um die Beschaffung der Darlehen zur Deckung des außerordentlichen Voranschlages.

Und die Bezirke? Da ist **Romotau** mit einem Erfordernis von 10.173.921 K. und einem unbedeckten Abgang von 3.700.000 K. Der Schuldendienst allein verschlingt die Summe von 2.721.792 Kronen. Was bleibt da für die eigentliche Arbeit, wenn es nicht gelingt, den Abgang zu decken? Ein für den Bezirk Romotau ganz geringer Betrag, der kaum dazu ausreicht, die lebenswichtigen Aufgaben zu erfüllen.

Der Bezirk **Teplitz** weist ein Erfordernis im Betrage von 8.217.000 K. aus und einen unbedeckten Abgang von 2.165.000 K. Für die Arbeitslosen wurden 200.000 Kronen im Voranschlage untergebracht, aber welchen Kampf werden unsere Genossen in der Teplitzer Bezirksvertretung noch führen müssen, um bei dieser schrecklichen finanziellen Situation den Betrag für die Arbeitslosen zu erhalten?!

Im Bezirk **Saaz** braucht man zur Bestreitung des Erfordernisses bei sehr großer Sparsamkeit 3.207.787 K. Es verbleibt dennoch ein unbedeckter Abgang von 1.402.502 K. Für die produktive Arbeitslosenfürsorge wurde der Betrag von 150.000 Kronen eingestellt, aber gesichert ist er absolut nicht. Es wird noch um ihn gekämpft werden müssen.

So wie in den von uns ganz willkürlich herausgegriffenen Gemeinden und Bezirken die finanzielle Lage beschaffen ist, so ungünstig oder — in den kleinen Gemeinden — noch weit ungunstiger ist sie überall. Die Gemeinden stehen vor dem finanziellen Zusammenbruch. Die Menschen, welche die Gemeinden führen und sie leiten, als ob es ihr eigenes Gut wäre, sehen sich unüberwindlichen Aufgaben gegenüber. Werden sie auf ihrem Posten aushalten? Werden sie die Last rein menschlich weitertragen? Oder bricht das System eines Tages, wenn keine Hilfe kommt, zusammen?

Wohin es Zeit zu schämen und zu reiten! Doch nicht mehr lange!

Der degradierte SS-Staffelchef.

Wien, 19. November. (Eigenbericht.) Bei den österreichischen Nationalsozialisten hat sich in der letzten Zeit eine große Skandalaffäre ereignet. Die morgige „Arbeiter-Zeitung“ veröffentlicht eine Information, die ihr zuverlässig aus nationalsozialistischen Kreisen zugegangen ist. Darnach wurde am Staatsfeiertag der Führer der österreichischen SS-Abteilungen, Staffchef Luxer, angeklagt vor den versammelten SS-Leuten degradiert und auf Befehl der Münchner Zentrale aus der Partei ausgeschlossen.

Luxer hatte versucht, gegen seine Führerkollegen zu intrigieren, und hatte in München erklärt, die österreichische NSDAP stehe vor dem Zusammenbruch, wenn die deutsche Führung nicht eingreife. Dies kam den österreichischen Führern zu Ohren und das Resultat war die gemeldete Ausschließung des SS-Führers aus der Partei.

Tagung der Angestellten-Jugend.

Sonntag, den 13. November, fand in seinem Verbandshaus in Reichenberg die diesjährige Hauptjugendleitungs-Tagung des Allgemeinen Angestelltenverbandes statt. Die Tagung, die sich in erster Reihe mit den organisatorischen Fragen der Verbandsjugendbewegung befahte, war von Vertretern der Jugend aus allen Verbandsgemeinden besetzt. Die erstatteten Berichte ließen einen deutlichen Aufschwung der freien Gewerkschaftsjugendbewegung erkennen. Das vergangene Jahr brachte eine Umbau-, Neuorganisation in der Verwaltung und Führung der Verbands-Jugendabteilungen durch die Schaffung von Jugend-Kreisgebieten und deren Leistungen. Durch diese organisatorische Umgestaltung und durch die unermüdete Arbeit der Funktionäre war es möglich, eine Reihe von neuen Jugendgruppen, darunter in Neudorf, Ghobon, Schloggenwald, Graslitz, Rumburg und Prag zu schaffen und in anderen Orten die Voraussetzungen zu deren Gründung zu erwirken. Eine ebenso kulturell hochwertige Leistung wie organisatorischer Erfolg bedeutet die im April vergangenen Jahres durchgeführte einwöchige Internatialschule für jugendliche Funktionäre in Bad Liebenwerda, aus der 30 geschulte und für die gewerkschaftliche Jugendarbeit begeisterte Jugendfunktionäre hervorgingen. In wohl unbeschriebenen Erlebnis wurden den Jugendlichen auch die im vergangenen Jahr veranstalteten Jugendtreffen. Außerdem seien auch größere Kreisfesten und sonstige Kreisveranstaltungen genannt. Die Berichte der Hauptjugendleitung sowie der anderen Jugendvertreter spiegeln die wirtschaftliche Not der Angestelltenjugend in der jetzigen Zeit wider, die auch in der Verbandsjugendarbeit als gewisses Hemmnis empfunden werden mußte. Trotzdem war es möglich, nicht nur die Internatialschule in Liebenwerda auf Kosten des Verbandes und der Kreise zu beschließen, sondern den Jugendlichen auch die Beteiligung an der Erholungsaktion der Landeskommission für Kinderfreizeit und Jugendfürsorge und an verschiedenen Urlaubsfahrten und Jugendtreffen zu ermöglichen. Die außerordentliche reichhaltige Tätigkeit der Hauptjugendleitung auf organisatorischen, wie auch auf dem Gebiet des Jugendschutzes drückt sich insbesondere auch durch die Zahl der neugeworbenen Mitglieder aus.

Für das kommende Arbeitsjahr beschloß die Tagung Arbeitspläne von weittragender Bedeutung. Intensiv wird die Ausbildung von Jugendfunktionären in gebieteweisen Sonntagskursen sowie auch in verbandswweiter Schulung in Internatialschulen fortgesetzt. Die Erfassung der älteren Jugend für die aktive Gewerkschaftsarbeit wird besonders in Angriff genommen werden und in allen Gruppen zu schaffende Sportabteilungen werden die Vielseitigkeit der Gruppenarbeit noch erhöhen. Der organisatorische Umbau wird weiter durchgeführt und durch eine ergänzende Geschäftsordnung für die Jugendabteilung geregelt. Statt des Verbandesjugendtages werden im Jahre 1934 Landjugendtage für Böhmen und Mähren-Schlesien durchgeführt, während im Jahre 1933 besonders die Kreistreffen gepflegt werden sollen. Einen besonderen Teil der Beratung nahm die Erörterung der Jugendbeschäftigung ein. Anträge der Hauptjugendleitung betreffs Einbringung eines Gesetzesantrages über die gesetzliche Weiterverwendung von Lehrlingen nach der Ausleihe durch mindestens ein Jahr sowie Vorschläge zur gesetzlichen Neuregelung des Fortbildungsaufwandes wurden angenommen. Am besonderen beschäftigte sich die Tagung auch mit der Fürsorge für die arbeitslose Jugend und beschloß Hilfsaktionen für die eigenen stellunglosen Mitglieder einzuleiten und sich auch an der öffentlichen Aktion „Jugendhilfe“ nach bestem Können zu beteiligen. Nach der Erledigung der vorliegenden Anträge schloß der Hauptjugendleiter Müller (Reichenberg) die arbeitsreiche, im Zeichen der wirtschaftlichen Not der Angestelltenjugend, aber auch deren gefühlvollen Kampfkraft lebende Tagung.

Die Fa'cistenverhaftungen.

Die Polizeikorrespondenz meldet: Durch die Erhebungen über die ungesetzliche Tätigkeit der Jugendorganisation der Faschisten wurden weitere Umstände festgestellt, auf Grund deren eine Anzahl von Hausdurchsuchungen bei den verdächtigen Personen vorgenommen wurden, durchwegs Funktionäre der Jugendorganisation, welche bei der Polizeidirektion einem genaueren Verhör unterzogen wurden. Acht Personen werden wegen Verbandsstrafsbarer Handlungen nach dem Schußgesetz in die Haft des Kreisstrafgerichtes überführt werden. Die Untersuchung wird weitergeführt.

IRMGARD KEUNE **Gilgi** eine von uns

Gilgi lächelt — ein armes Lächeln, das ihr Gesicht mitten durchreißt. „Kannst sicher sein, Bit, ich tu' das, wozu ich am wenigsten Mut brauche. Ich hab' keine Angst — so für mich allein — ich bring' mich durch und das Kind auch. Und Bit“, immer klarer werden Gilgis Augen, „sehr sinnvoll das alles, Bit — ohne das Kind, ohne dieses ganz harte Mut war's schwerer gewesen. Keinen Schuß hät' ich gehobt — und so allein — irgendein Mann vielleicht — auch ohne Liebe — nur eben... du weißt ja schon, Bit — ich lern' mich doch. Aber ich will keinen andern, weil ich ja doch nur Martin lieb habe. Und wenn ich dann später eine Existenz habe — ganz fest — und das Kind — Bit, glaubst du nicht auch, er würde dann zu mir kommen und stolz und froh sein, und alles würde gut? Ach das liegt noch weit. Erst mal das Schwere. Du siehst aber ein, Bit, daß ich fahren muß? Und wenn ich fortlaufen will — zurück — dann wirst du mich mit Gewalt zum Zug bringen, nicht wahr?“

Bit nickt. „Kannst dich drauf verlassen. Aber du wirst Schwierigkeiten haben, Gilgi.“

„Gott sei Dank, Bit! Ich sehne mich krank danach, endlich mal wieder Schwierigkeiten zu überwinden.“

„Aber das Kind, Gilgi! Ist ja immer noch so 'ne Sache — ein Kind ohne Vater!“

„Will dir was sagen, Bit, es gibt so viel Eben, wo Vater und Mutter sich widerlich ranfen — na, da hat's ein Kind, das nur 'ne Mutter hat, immer noch besser. Wenn das Kind gesund ist und wenn ich's ernähren kann — alles andere ist mir vorläufig egal. Ich bin ja nun mal furchtbar unmoralisch, Bit. Mir fehlt da ein Sinn — das unmoralische, Bit, Mir fehlt da ein Sinn — doch. Warum ein uneheliches Kind was Unmoralisches sein soll, versteh ich einfach nicht. Und Bit — ein Gutes: meine Selbstsicherheit in diesem Punkt ist derart unerschütterlich, daß sie sich auch auf andere überträgt.“

„Ja, aber — wirst du denn Arbeit finden?“

„Oiga wird mir helfen. Ich kann ja alles Mögliche. Bit — ich bin wirklich tüchtig. Und ich habe einen sehr starken Willen. Ich habe sehr viele gesehen, die Arbeit suchten und nicht fanden — die meisten aber, die wollten nur halb, denen war schon alles egal. Da ist eine ganze Menge, denen ich überlegen bin, weil ich mehr und stärker will. Spekulation à la baïsse — traurig — aber ist ja mal so.“

„Aber, wenn du krank wärdest... so eine Geburt...“

„Krank werden! Was soll ich daran denken. Ich bin sehr gesund und hab' tausendmal die Chance, gesund zu bleiben. Natürlich kann ich krank werden, kann auch von 'nem Auto überfahren werden oder aus 'nem Fahrstuhl fallen... Mit solchen Möglichkeiten rechne ich nicht — das nimmt nur die Kraft.“

Sie steht vor ihm — straffer die Schultern, klarer die Augen. Bit sieht sie an — da hat er sie, wo er sie haben wollte. Die schafft's, der riecht man an, daß sie's schafft. Die weiß, was sie will, die bleibt bestehen. Wird noch verflucht schwere Stunden haben — arme Kleine — hat noch Berge von Schmerz und Dunkel zu überwinden — wird's überwinden. „Ach, Gilgi, verflucht lieb hab' ich dich — darf ich dir einen Kuß geben — es ist einer von denen, die du dir ruhig geben lassen kannst.“

„Gib mir man mehrere, wenn's dir Spaß macht.“

Zugiger Bahnsteig. Kalt-schwarzes Eisen von Lokomotiven und dunstiges Grau von Steinen und Staub. Auf einem großen Koffer sitzen nebeneinander Gilgi und Bit. Räder starrt Gilgi vor sich hin. Kluge, gerade Gleise — eine große, schwarze Lokomotive — sinnvoll zusammengesetztes Metall. Kleine Räder, große Räder — alles ineinander gehörig. Eine kleine Apfelsine ist den Bahnsteig hinuntergerollt, liegt unglücklich dumm und unzuverlässig zwischen den geraden, glatten, klugen Schienen. Hastende Geräusche füllen die Luft. Fester sagt Gilgi: Bis Hand. Jittert ein bißchen in frierendem Alleinsein. Fühlt die feuchte, dunkle Abendfülle durch das dünne Kleid bringen... Sieht, wie der große Feiger der Bahnsteigbahn mit einem Knack in die nächste Minute fällt. Heiß und würgend knäut sich Weinenwollen im Hals. Die vielen eisernen Räder... vor der Lokomotive liegt 'ne kleine, gelbe Apfelsine — wie kommt die kleine Apfelsine denn dahin... eine dumme, kleine Melodie, die sich im Kopf festsummt... vor der Lokomotive... Vielleicht sehe ich Martin nie wieder... sie schlägt die Hände vors Gesicht — „Ich nicht, Bit — ich nicht“ — vergräbt den Kopf in den Armen — „ich bitte dich, Bit — man muß sich auch allein lassen können...“

Wenn ich ihn nie wiedersehe... ach, warum darf man nicht nur Frau sein — nur, nur nur! Ist denn der Tag wichtiger als die Nacht — warum wird man in Nächte und Tage geteilt. Warum das Gesetz der Nacht im Blut — der ewig verlangende Schuß — in laufendem Züde bin ich geteilt — mein Verstand sagt ja zu Ordnung und Tag und Helle. Und meine Hände sind taub und wissen nicht, wofür sie gehören — meine Schenkel, meine Arme warten... nur Pha-

zanthen brauche ich zu denken, und ein Duft trennt mir die Einheit meiner Lippen... zudenkes, sengendes Licht über weißen Rissen — ein dunkler Kopf — dein Mund — der nicht die Lider über deine Augen — geliebter Schmerz — du — ich — wir — verfluchte Qual — gewünschte Qual — helfe mir Gott — ich will nicht — aber ich verbrenne in Sehnsucht nach dir... meine Nägel in deinem Fleisch — deine Zähne, die meine Lippen bluten machen — soll die Welt darüber sterben — Menschen, Menschen, Menschen sterben — du, du, du — helfe mir Gott — „Bitte, ich muß nach Hause...“

„D-Zug Köln-Berlin ist dein Zuhause...“

„Martin ist mein Zuhause.“

„Schäm dich doch — du!“

„Ich hab' verlernt, mich zu schämen.“ — Er packt sie am Arm — ist ein braver Junge, der Bit — arme, kleine Gilgi, wärmt sie verloren allein. Falte brav und fromm die Hände und sag' Danke schön, weil man dir hilft — kleiner Mensch. Mensch sein, heißt für dich Mensch sein und Frau sein und Arbeiter sein und alles, alles sein. Viel verlangt? Wird von jedem nur das verlangt, was er geben kann. Wehe, wenn er's nicht gibt... Nimm dich zusammen, Gilgi!“

Sie sieht ihn an — blind, verständnislos — seufzt müde: „Ja, du hast recht.“ Stumm sieht sie wieder neben ihm.

... vor der Lokomotive liegt 'ne kleine, gelbe Apfelsine... Eine winzige Fremde sucht auf — Sekundenblick: man wird wieder dazu gehören —

Bedenkliche Zahlen. Die Lage des Deutschtums in Böhmen im Lichte der Statistik.

Das Statistische Staatsamt beginnt nunmehr mit der Veröffentlichung der definitiven Ergebnisse der Volkszählung von 1930. Das erste Stück dieser Publikation enthält eine Statistik über den Stand und die Bewegung der Nationalitäten im Lande Böhmen, die bis auf das Jahr 1880 zurückgreift und an Hand dieses Vergleichsmaterials die Möglichkeiten bietet, die nationalen Entwicklungstendenzen über einen Zeitraum von 50 Jahren zu verfolgen. Aus dieser Betrachtung ergeben sich höchst bemerkenswerte und für das Deutschtum recht ernste Feststellungen.

Ein Rückblick.

Das Land Böhmen zählt zum 1. Dezember 1930 (ohne Einrechnung der Ausländer) 7.014.559 Einwohner. Im Jahre 1880 waren es 5.535.375, so daß die Bevölkerungszahl in fünfzig Jahren um 1.479.184 gestiegen ist. Auf die Deutschen entfallen 2.270.943 Seelen (32,28 Prozent), auf die Tschechen 4.713.366 (67,19 Prozent).

Die Bevölkerungszunahme vollzog sich in den einzelnen jehnjährigen Volkszählungsabschnitten nicht gleichmäßig. Zwischen 1880—90 betrug der prozentuale Zuwachs auf tschechischer Seite 4,89 Prozent gegenüber 5,33 Prozent bei den Deutschen. Auch im folgenden Jahrzehnt war der deutsche Zuwachs größer als der tschechische (8,30 gegen 7,83 Prozent). Mit der Jahrhundertwende ändert sich dieses Verhältnis zu Ungunsten der Deutschen. Im Jahrzehnt 1900—1910 beträgt der tschechische Zuwachs bereits 7,89 gegen 5,71 Prozent auf deutscher Seite.

Geradezu katastrophal wirken die Ziffern der Zählung von 1921, die über die Auswirkungen der „Großen Zeit“ Aufschluß geben. Während sich die Zahl der tschechischen Landesbewohner trotz dem Weltkrieg um 138.704 Personen vermehrt, sinkt die Zahl der Deutschen um 303.691. Die Tschechen verzeichnen nur eine Verringerung des Zuwachses, der in dieser Zeit auf 3,27 Prozent herabsinkt. Bei den Deutschen verkehrt sich aber der Zuwachs in eine furchtbare Abnahme. Die Verringerung der Deutschen um 303.691 Menschen bedeutet ein Absinken der deutschen Bevölkerungszahl um 12,30 Prozent! In diesen Ziffern spiegeln sich die ungeheuren Verluste und wirtschaftliche Not der deutschen Gebiete zur Zeit des „Stahlbades“.

Auch in der letzten Periode (1921—1930)

gewünschtem Zwang erarbeiteter Tage, in dem eingereicht sein in Pflicht und geschaffenen Räderwerk — man wird wieder geschützt sein in gewollten Gesetz eigenen Schaffens — vor der Lokomotive liegt 'ne... ah, man wird wieder dazugehört. Man gehört ja in das Allgemeingefüge, man ist nicht geschaffen, außen zu stehen — man glaubt nun mal zutiefst an die Verpflichtung junger, gesunder Hände...“

Stehend und dampfend setzt sich die Lokomotive in Bewegung. Nur einen Augenblick lang freies Geleise — dann von weitem zwei Lichter, die näher kommen — näher... Gedrängter, gespannter wächst Unruhe sich bewegender Menschen. Dichter und weichenhafter wird Geräusch... „Einsteigen“, sagt Bit und zieht Gilgi hoch. Einen Augenblick schwanzt sie — ein dünnes, zitterndes, keines Nichts im Riesengewölbe von Stein, Glas und Eisen... Erschrocken faßt Bit ihren Arm — „Keine Angst, Bit, ich werde nicht ohnmächtig — mir hilft man nicht mit so 'ner kleinen Karfole, muß alles bei lebendigem Leibe durchmachen...“

Sie reicht noch einmal aus dem heruntergelassenen Fenster Bit die Hand — will was wie Danke schön sagen — bringt kein Wort mehr hervor — vor der Lokomotive liegt 'ne kleine, gelbe Apfelsine... Krampf die Hände über der Brust zusammen... Martin, einmal wirst du doch wieder bei mir sein — muß man ja glauben — hält's sonst nicht aus — oh, ich weiß, daß ich dich eines Tages haben werde — für immer... Phantasie — Flucht vor der Wirklichkeit? Flucht in bessere Wirklichkeit? ... vor der Lokomotive liegt...“

„Leb' wohl, Gilgi — leb' wohl!“ Bit läuft neben dem fahrenden Zug. „Leb' wohl, leb' wohl“, ruft er mit unfechter, finstlicher Stimme.

„Sieber Bit“, sagt Gilgi leise und müht sich für ihn um ein letztes, keines Lächeln, das halb gelingt.

— Ende. —

Volksbewegung und Bevölkerungsdruk.

Freilich ist festzustellen, daß die Bevölkerung Böhmens als Ganzes betrachtet (ohne Rücksicht auf die nationale Gruppierung), überhaupt die Zuwachsziffer der Vorkriegszeit nicht mehr erreicht. Der Gesamtzuwachs beträgt nach der letzten Zählung 6,66 Prozent gegenüber 7,06 für das Jahrzehnt 1900—1910 und 8,06 für die Periode 1890—1900). Aber die Abnahme des Bevölkerungszuwachses ist auf deutscher Seite mehr als dreimal so groß als auf tschechischer. Eine Rolle bei Bemessung der tschechischen Zuwachsziffer spielt allerdings die Unterbindung der Emigration aus dem tschechischen Südböhmen nach Wien und Oesterreich überhaupt, die vor dem Umsturz in die Wegschale fiel, ferner der stetige Zustuß slowakischer Elemente aus dem Osten der Republik. Beides trägt zur Erhöhung der tschechischen Ziffer bei (die Statistik kennt nur eine „tschechoslowakische“ Nationalität).

Bei den Deutschen liegt die Sache umgekehrt. Hier ist die Emigration in die angrenzenden Staaten verhältnismäßig hoch, während das Zudenentdeutschung über kein Reservat verfügt, aus dem ihm neues Blut zufließen könnte. Dazu die Verschiebung der sozialen Struktur, der starke Anteil des bäuerlichen Elementes auf tschechischer Seite gegenüber dem Vorrwigen der industriell und händlich orientierten Schichten im deutschen Gebiet.

Die Folge dieser Umstände ist ein Expansionsbedürfnis auf tschechischer Seite, das seinen politischen Niederschlag in der Kinderbettersfrage findet. Kein ziffermäßig ist festzustellen, daß die tschechischen Minderheiten im Vormarsch begriffen sind. Von dem unaufhörlichen Zustuß aus den inneren Gebieten in die deutschen Bezirke zeugt die Tatsache, daß das tschechische Element in den Grenzgebieten einen prozentualen Zuwachs aufweist, welcher den der rein tschechischen Bezirke um ein Vielfaches übertrifft. Besonders der Saaz'er Bezirk eine außerordentliche Zunahme des tschechischen (bäuerlichen) Elementes. Trotzdem ist es bisher noch gelungen, alle 99 Gerichtsbezirke, die über eine 20prozentige deutsche Minderheit verfügen, im Laufe der letzten Zählungsperiode noch zu halten.

Dr. Bg.

Abrüstungsbesprechungen.

Genf, 19. November. Der tschechoslowakische Außenminister Dr. Beneš, der gestern abends in Genf angekommen war, hatte heute vormittag eine längere Beratung mit dem Vorsitzenden der Abrüstungskonferenz Henderson, weiters mit dem Generalsekretär des Völkerbundes Drummond und dem belgischen Delegierten Bourquin über die weiteren Arbeiten der Abrüstungskonferenz.

Am Montag treten in Genf die Mitglieder des engeren Ausschusses der Konferenz zu einer Beratung zusammen, in der das Vorgehen der Konferenz ang. ht der neuen Situation sowie das Datum der Sitzung des Hauptausschusses bestimmt werden wird.

Feuergeleht an der Grenze.

Belgrad, 19. November. (Abala.) Drei Gruppen bulgarischer Komitatstschis zu je fünf Mann verhielten in der Nacht auf heute die jugoslawische Grenze im Abschnitt von Carevo Sele zu überschreiten. Die jugoslawische Grenzwaache verdrängte die Angreifer, die das Feuer eröffneten und außerdem die jugoslawischen Grenzwächter mit Handgranaten zu bewerfen begannen. An der Stelle des Zusammenstoßes wurden drei nicht freigelegte Handgranaten bulgarischen Systems gefunden. Die jugoslawischen Grenzämter verlangen die Zusammenstellung einer gemischten Untersuchungskommission, die den Zwischenfall an Ort und Stelle untersuchen soll.

Genossen und Genossinnen!

Unterstützt die Hilfsaktion der Kinderfreunde!

Jedem Arbeiterkinde eine Weihnachtsfreude!

Tagesneuigkeiten

Hartes Urteil eines Militärgerichtes

Sieben Monate Kerker wegen einer unbedachten Äußerung.

Am 22. September stand vor dem Militärdivisionsgericht in Preßburg der Soldat Emil Mistin und zwar deswegen, weil er am 10. September 1932 bei der Befehlsausgabe der dritten Kolte des Infanterieregiments 7 in Neutra statt des gewohnten „Jahr“ wörtlich gesagt hat: „Janov's dres zahn' jar“ (Meine Herren, heute kein „Heil“). Wegen dieser Bemerkung wurde der Mann vom Militärgericht in Preßburg zu sieben Monaten Kerker verurteilt, und zwar, wie es in dem Urteil heißt, als einer anstößigen Tat schuldig und wegen des Verbrechens der Meuterei nach Paragraph 159 b und nach Paragraph 161 und 92 des Militärstrafgesetzes. Verschärft wird ihm die siebenmonatige Haft durch Fassen jede Woche einmal, hartes Lager an den Fasttagen und durch Einzelhaft für den ganzen dritten und den letzten Monat der Strafe. Die Strafe ist unbedingt. So hart hat das Gericht einer Armee geurteilt, in deren Kasernen überall der Ausspruch des Präsidenten Masaryk hängt: „Unsere Soldaten müssen immer die Grundzüge wahrer Menschlichkeit kennen und üben“. Das Gericht hat diesem Grundsatze wahrer Menschlichkeit, die den Auffassungen des Präsidenten der Republik entspricht, geradezu ins Gesicht geschlagen.

Engländer-Chronik.

Reg. 19. November. Ein mit Arbeitern besetzter Straßenbahnwagen sprang bei der Fahrt aus dem Geleise und rannte mit großer Wucht gegen eine Mauer. Zwei Personen wurden durch den Zusammenprall getötet, 30 verletzt.

Palermo, 19. November. Unweit der Stadt Arenella stürzte gestern Abend ein Haus ein. Elf Personen wurden unter den Trümmern begraben, von denen sechs nurmehr als Leichen und fünf in schwer verletztem Zustande geborgen werden konnten.

Paris, 19. November. Unweit von Hyères in der Nähe von Toulon in Südfrankreich stürzte gestern abends ein Militärhydroavion ins Meer. Drei Unteroffiziere fanden hierbei den Tod.

Gefängnisstrafen für Resolutionen zu den Duxer Vorfällen.

Aus Brax wird uns geschrieben: Vor einem Strafsenate des Brüger Kreisgerichtes hatten sich gestern die Gemeinderäte Anton Müller und Josef Rauer aus Wiese sowie der Gemeindevorsteher Karl Fär und der Gemeinderat Franz Schönpflug aus Hammer wegen des Vergehens nach § 14, Zahl 5 des Schuggesetzes zu verantworten. Ihnen wurde zur Last gelegt, in ihren Gemeinderatsitzungen Projektresolutionen gegen die bekannten Vorfälle beim Duxer Turnfest zur Annahme beantwortet zu haben, in welchen der Anklage zufolge in verheerender Weise die Republik und eine Nation geschmäht und der allgemeine Frieden in der Republik bedroht wurden. Die Angeklagten erklärten, kein Schmähung der Republik oder einer Nation im Sinne gehabt zu haben, die Verteidiger verwiesen darauf, daß die besagte Resolution in den Zeitungen „Tag“ und „Deutsche Volkszeitung“ veröffentlicht worden waren. Der Gerichtshof erklärte die Angeklagten im Sinne der Anklage für schuldig und verurteilte sie zu acht Tagen Arrest, bedingt auf drei Jahre.

41 politische Gefangene im Hungerstreik.

Breslau, 19. November. (Eig. Drahtb.) In der Strafanstalt Groß-Siechlich (Oberschlesien) verhielten zur Zeit 42 politische Gefangene längere Festungsstrafen. Einundvierzig dieser in der Mehrzahl kommunistischen Gefangenen befinden sich seit einigen Tagen im Hungerstreik. Während die Gefangenen bis Donnerstag stoffige Nahrung in Form von gesüßtem Milchkaffee zu sich nahmen, vertweigerten sie am Freitag jedes Annehmen von Nahrung. Bei mehreren Gefangenen ist der Kräfteverfall schon so weit fortgeschritten, daß ihre Ueberführung ins Krankenhaus angeordnet werden mußte. Der Streik steht unter kommunistischer Führung. Der einzige

politische Befangenheit, der sich an der Aktion nicht beteiligt, ist Rationalsozialist.

Die Ungebildigen.

Die erste Bierbrauerei in USA angemeldet!

Dover (Staat Delaware), 19. November. Gessen wurde hier zur Eintragung in das Handelsregister das belegte Gesuch der ersten Bierbrauerei-Gesellschaft vorgelegt, die nach den letzten Wahlen gemäß den Gesetzen von Delaware gegründet wurde. Die Gesellschaft will helles und dunkles Bier und andere Getränkearten erzeugen. Das Grundkapital der Gesellschaft beträgt eine Million Dollar.

Bundesezekutive gegen Bundesstaaten?

Washington, 19. November. Der Direktor der Prohibitionsbehörde Ames W. Woodcock erklärte, die Prohibitionsagenten seien bereit, in die Länder, die die Prohibitionsvorschriften durch lokale Gesetze abschaffen würden, einzuziehen und deren genaue Einhaltung unter Verantwortung des Bundes zu erzwingen. Woodcock ist aber der Ansicht, daß diese Maßnahme nicht notwendig sein wird.

Bomben in Barcelona.

Barcelona, 19. November. Vor einem Möbelgeschäft explodierten gestern abends zwei Bomben. 14 Personen, darunter zwei Polizeibeamte, wurden verletzt. Die Täter sind unbekannt geblieben. Nach einer Version soll es sich um einen Racheakt freilebender Fischer handeln, nach einer anderen soll es sich um die Tat linksgerichteter Elemente, die am Vorabend der katalonischen Wahlen Unruhen hervorgerufen hatten, handeln.

Mysteriöser Tod zweier Generalkonsuln.

San Francisco, 19. November. Der Generalkonsul der Republik Honduras Dr. José A. Membreno wurde gestern in einem hiesigen Hotel tot aufgefunden; neben ihm lag in bewußtlosem Zustand der Generalkonsul der Republik Panama, Adolf Meinan. Im Hotelzimmer wurde eine halbvolle Whiskyflasche gefunden, die von der Polizei beschlagnahmt wurde und deren Inhalt behördlich untersucht werden wird.

Chlorvergiftung

durch ein gebrochenes Ventil.

Lüftl, 19. November. Auf dem Anschlußgleis der hiesigen Zellstofffabrik stieß heute nachmittags ein mit Chlor beladener Wagen gegen einen unbewußt stehenden fahrbaren Kran. Infolge des Anstoßes wurde ein Ventil des Chlorwagens abgebrochen. Durch die entweichenden Gase sind von dem Betriebspersonal der Fabrik sowie der Besatzung einiger auf dem Gleisstrom laufender Fahrzeuge 23 Personen, darunter zwei schwer, an Vergiftungserscheinungen erkrankt.

Alkoholgeuerische Gesetze und Vorschriften werden besonders mißachtet. Nicht nur in Amerika, sondern auch, wie man immer wieder beobachten kann, bei uns. In der Slowakei gilt ein aus dem Jahre

Ein Todesurteil in Prag. Die Geliebte angepöbeln und erdroffelt.

Prag, 19. November. Heute wurde der vierte Mordprozeß dieser Schwurgerichtshofsaal verhandelt, in welchem der 36jährige Schlossarbeiter Josef Matoušek aus Roztoky bei Křivoklaty (Bürglich) unter der Anklage stand, an seiner um 6 Jahre älteren Geliebten Marie Topinka einen Raubmord begangen zu haben.

Jam Raubmord wurde die Tat dadurch qualifiziert, daß der Mörder noch vollbrachter Unrat sich einige Wertgegenstände und Geld angeeignet hat, die seinem Opfer gehört hatten. Ob die räuberische Absicht mit ein Motiv zu der Bluttat gebildet hat, ist nicht sicher.

Marie Topinka habe um des Täters willen ihre Eltern verlassen, da diese von einer Bekanntheit mit Matoušek, der einen 16jährigen Lehrling besaß, nichts wissen wollten. Sie arbeitete in einer Fabrik und unterstützte mit dem kargen Lohn (120 K pro Woche) noch ihren arbeitslosen Geliebten. Die beiden bewohnten nach dem Zerwürfnis mit den Eltern des Mädchens als Untermieter gemeinsam ein Zimmer in Roztoky. Am 16. Juli d. J. fanden die Hausbewohner in diesem Zimmer die Leiche der Topinka, welche halbnaht im Bett lag. Ueber den Körper war eine rote Decke gebreitet. Die Nordkommission stellte eine Schußwunde über dem linken Auge fest, die von einer Klein-

kalibrigen Waffe geringer Durchschlagskraft hergeührt schien. Außerdem war der Hals der Toten mit einem Tuch fest umwickelt und zeigte Strangulationsmarken. Die Obduktion ergab Tod durch Erstikung.

Auf dem Bett, in welchem die Leiche aufgefunden worden war, hatte der Mörder ein Schreiben hinterlassen, worin er Selbstmord ankündigte. Das war aber nur ein Trick gewesen. Er fuhr vielmehr mit der Bahn nach Verona und wanderte von hier zu Fuß in die Slowakei, wo er im Dorfe Rožnka eine andere Geliebte hatte. Er wußte zwar unterwegs den Gendarmen aus dem Weg zu gehen, in Rožnka aber nahm man den flehentlich verfolgten Mörder fest.

Er versuchte sich damit herauszureden, daß er in einem Streit ohne böse Absicht mit seiner Robertspistole auf seine Geliebte gezielt habe und dabei sei zufällig der Schuß losgegangen und die Topinka in den Kopf getroffen. Sie sei aber nicht tot gewesen und da habe er

„um sie von ihren Leiden zu erlösen“

keine Geliebte erdroffelt.

Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage auf Mord einstimmig, worauf der Schwurgerichtshof des OBR. Milča den Angeklagten zum Tode verurteilte.

1883 stammendes Gesetz, das die Klagbarkeit von Zehnjahreskindern auf ein Mindestmaß beschränkt, ein Gesetz, das den Bauern, den Arbeitern vor dem Ruin schützen sollte. Desto mehr muß man sich wundern, daß das Landesamt in Breßburg anscheinend keine Kenntnis von diesem Gesetz hat, denn sonst hätte es weder die Klage des Gastwirts in Polomka, noch eine Exekution für eine Forderung aus Zehnjahreskindern zulassen dürfen. Beides ist nach dem in der Slowakei geltenden Gesetz unzulässig. Uebertreten werden auch die Verbote des Alkoholausschanks bei den Wahlen, die Sperrstundenvorschriften, obwohl sie keineswegs den heutigen Verhältnissen entsprechen, ferner die Lex Politischer, welche laut § 7 Z 3, in allen Lokalen, wo alkoholische Getränke verabreicht werden, „an auffälliger Stelle durch eine gut leserliche Kundmachung zur Kenntnis“ gebracht werden soll. Weder in den Automaten noch in den unzähligen Gaststätten Prags findet sich eine solche Kundmachung. Uebertreten werden die Zeitfuge über Konzessionserteilung vom 7. Oktober bis 7. November wurden in Prag 67 neue Ausweisungskonzessionen erteilt, trotz aller Proteste. Die Zentralstelle der deutschen Entschlossenheitsvereinigungen in der Tschechoslowakischen Republik hat bereits vor drei Jahren einen Gesetzentwurf betreffs Unklagbarkeit von Zehnjahreskindern ausarbeiten lassen und vor zwei Jahren hat unsere Partei, die sich als einzige immer wieder für einschränkende Maßnahmen gegen den Alkoholismus einsetzt, dem Parlament einen solchen

Gesetzentwurf überreicht. Hoffentlich bringen die Vorgänge in der Slowakei eine raschere Behandlung des Antrages zuwege.

Minister für soziale Fürsorge Dr. Czoch empfängt Dienstag, den 22. d. keine Besuche.

Die Krise und die Ladenpächter. Aus Weipert wird uns gemeldet: In den Kreisen der Geschäftsleute in Weipert, die Läden in Miete innehaben, wird mit Rücksicht darauf, daß der Umsatz gegenüber den früheren Jahren außerordentlich stark zurückgegangen ist, und der frühere sehr beachtliche keine Grenzverkehr gleichfalls bedeutende Einbußen zu verzeichnen hat, eine Aktion vorbereitet, die darauf abzielt, eine Herabsetzung der bisher geltenden Mietpreise für Geschäftsläden von den Hausbesitzern herbeizuführen. In mehreren Besprechungen, die von Geschäftsleuten aller Branchen besucht waren, wurde nach eingehender Beratung des Gegenstandes beschlossen, unter Hinweis auf die gegenwärtige schwierige Lage der Ladeninhaber und mit besonderer Berücksichtigung des Charakters der Grenzstadt eine bis zu 50 Prozent abgestufte Ermäßigung, bzw. Herabsetzung der bisher eingehobenen Mietpreise durchzuführen zu versuchen. Der in dieser Angelegenheit vorbereitete Kollektivschritt dürfte schon in den nächsten Tagen erfolgen.

Kunz Mollison wird beklüßigt. Die britische Fliegerin Kunz Mollison erhält nach Beendigung ihres Fluges London-Kapstadt in Kapstadt die Glückwunschkarte aus der ganzen Welt. Unter ihnen befanden sich als erste Glückwünsche des Königs von England, des britischen Staatssekretärs für Flugwesen und der Königlich britischen Fliegergesellschaft. Ferner befanden sich unter den Glückwunschkarten auch solche von Fliegern mit Namen, so u. a. von Annie Carhardt und von dem französischen Reforator Copies. Die Einzelheiten über den Flug zeigen den ungewöhnlichen Mut der Fliegerin.

Am Johnson wurde während ihres Fluges von einem Tropen-Gewitter überrascht, das sie erfolgreich überleben konnte. Dazu kam noch eine Störung in der Luftpumpe, so daß sie im Herzen Afrikas zu einer Notlandung gezwungen war. Sie behob den Schaden mit improvisierten Werkzeugen. Die Zeit, d. i. vier Tage, sechs Stunden und 53 Minuten, die sie erzielte, wäre besser gewesen, wenn sie nicht gezwungen gewesen wäre, nach Sao zurückzukehren, als sie nach einem über eine Stunde währenden Fluge über der Wüste bemerkte, daß ihre Benzinbehälter schief angefüllt worden waren und nur soviel Benzin enthielten, daß sie gerade noch genug Betriebsstoff hatte, um zurückzukehren und ihren Vorrat in den Behältern zu ergänzen. Trotzdem sie während der ganzen Zeit ihres Fluges nur fünf Stunden schlief, beendete sie den Flug in guter Kondition, schlief aber nachher vierzehneinhalb Stunden ununterbrochen.

Tödlicher Unfall durch ein unbelichtetes Auto. Gestern nach sechs Uhr abends fuhr der Chauffeur Wladimir Dolzai mit einem Autobus durch die Palack-Strasse in Prag. Wladimir und sich bei der dortigen Trainstation plötzlich auf ein leeres Postauto, das der Chauffeur Josef Hrbek unbelichtet stehen gelassen hatte. Bei dem Zusammenstoß wurde ein Soldat des Infanterieregiments Nr. 28, dessen Name noch nicht ermittelt ist, so schwer verletzt, daß er nach der Überführung ins Garnisonsspital verstarb. Außerdem erlitten noch zwei Personen leichtere Verletzungen. Der schuldtragende Chauffeur wurde verhaftet.

Der dritte Leichenloster. . . Auf dem Fundus des Hauptbahnhofes in Rom wurde ein Koffer geöffnet, der einen üblen Geruch ausströmte. Das Gepäckstück enthielt die Teile eines menschlichen Körpers, die in zwei anderen Koffern, die am Vortage unter den gleichen Umständen in Neapel geöffnet worden waren, fehlten. Von den Urhebern des Verbrechen fehlt noch jede Spur.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Moulog:

Prag: 6.15: Gymnastik. 11: Schallplatten. 15.30: Violoncello-Vorträge. 17.30: Kinderfunk: Deutsche Sendung. Feichnerberger: Wir wollen helfen. 19.30: Novitelerker. 21: Orchesterkonzert. — Brünn: 15.30: Klavierkonzert. 18.35: Deutsche Sendung: Dr. Schönfeld: Der Kommunismus. — Rühr-Ostrow: 12.30: Orchesterkonzert. 18.30: Deutsche Sendung: Maria Eiona liest aus eigenen Werken. — Berlin: 19.10: Chorgesänge. — Breslau: 21: Mandolinenkonzert. — Rühlader: 19.30: Unbekannte Fieber von Schubart. — Hamburg: 19.30: Zwischen Abend und Morgen. — Königsberg: 19.05: Lieberstunde. — Langenberg: 21.15: Horcher: Väter lachen. — München: 18.20: Arias von Puccini. 20.05: Symphoniekonzert. — Wien: 19.25: „Der Bettler Ramonios“. Oper von Hegner.

Dienstag:

Prag: 6.15: Gymnastik. 11: Schallplatten. 15.30: Klavierkonzert. 18.35: Deutsche Sendung: Dr. Wolff: Die Kunst der Rede. 20.30: Verhören: Violoncellisten. 21: Konzert. 21.15: Blasmusik. — Brünn: 12.30: Orchesterkonzert. 15.30: Combaldorträge. 18.25: Deutsche Sendung: Landwirtsschaft. — Berlin: 20: Klaffische Motetten. — Breslau: 16.10: Jugend musiziert. — Rühlader: 20: Fieber und Duelle. — Königsberg: 16: Orchesterkonzert. 19.30: Feileres aus dem Tierreich. — Langenberg: 17: Kammermusik. — Wien: 19.30: Vorträge auf zwei Klavieren.

Der Frühkapitalismus.

Die völlige Jarrüttung der kapitalistischen Wirtschaft macht die Kräfte der Menschheit auch in Deutschland immer empfänglicher für den wissenschaftlichen Sozialismus. So wie die ökonomischen Lehren des Marxismus immer mehr in das menschliche Bewußtsein eindringen, so wird auch der Wahrheitsgehalt der materialistischen Geschichtsauffassung immer mehr erkannt. Selbst in den großen repräsentativen Geschichtswerken muß man die wirtschaftlich-sozialen Grundlagen des geschichtlichen Geschehens immer mehr berücksichtigen, wie dies in der großen mit allen Mitteln moderner Buchdrucktechnik ausgestatteten Propyläen-Weltgeschichte geschieht.

Der neueste Band dieses Wertes heißt „Das Zeitalter der Gotik und Renaissance“ und behandelt die Geschichte Europas von etwa 1250 bis 1500, die Zeit, in der die feudale Gesellschaftsordnung ihren Höhepunkt überschreitet und in ihrem Innern die ersten Zellen bürgerlichen Lebens entstehen.

Den entscheidenden Anstoß erhielt die europäische Gesellschaft im 13. Jahrhundert durch die Ausdehnung der Warenproduktion, die an Stelle der Produktion für den eigenen Gebrauch trat. Vor allem haben die Kreuzzüge das noch im tiefsten Feudalismus stehende Abendland in Verbindung mit dem Morgenland gebracht, welches eine weit höhere gewerbliche Kultur aufwies. Das Bedürfnis nach den Waren des Orients, das zuerst in den herrschenden Klassen Europas aufstach, wird von italienischen Kaufleuten befriedigt, welche die ersten Träger eines Fernhandels werden und fast ganz Europa mit den Produkten der Levante und des Orients versorgen (S. 16). Die italienischen Kaufleute werden so zu Bahnbrechern des Großhandels überhaupt, der dann auch im Abendland hergestellte gewerbliche Waren allüberall absetzt, wie es die Nürnberger Kaufleute getan haben, die bis nach Konstantinopel im Osten und Spanien im Westen vordrangen (S. 240).

In diesem Fernhandel sind nun die großen Vermögen entstanden, die das Wirtschaftswesen befruchteten und auch die Produktion umgestaltet haben. Das im Handel entstandene Kapital greift nun auch auf die Erzeugung über und ermöglicht erst so die Entstehung größerer gewerblicher Betriebe. Insbesondere war es der Erzhandel, der großartig und international organisiert wurde und von wo aus insbesondere die süddeutschen Handelsherren, in erster Linie die Fuggler in Augsburg, in den Erzbergen selbst eintrugen und größte Betriebe schufen, in denen auch ein sozialeres Bergwerksproletariat entstand. Wir hören von vergleichsweise bedeutenden Arbeitermassen, die sich in den großen Bergwerkdistrikten etwa Tirols und Ungarns, oder Siedens und Böhmens zusammenfanden. Und diese Bergarbeiter haben schon früh wichtige Eigenarten des modernen Proletariats ausgebildet. Da ist die Unabständigkeit der Erziehung durch nicht selten auftretende „soziale Arbeitslosigkeit“. Eine Stunde erlaubt, oder Feuer zerstört das mühsam geschaffene Werk der Frauen und Kinder. Ein Bergwerk erscheint nicht mehr lohnend, Hunderte verlieren zu gleicher Zeit Arbeit und Brot. Da ist schon die Kommodifizierung. Wenn das Proletariat des 19. und 20. Jahrhunderts in besonderer Weise dadurch mißcharakterisiert ist, daß ihm die Selbstlosigkeit fehlt, daß es der Konkurrenz nachzieht, so hat auch hier unsere Zeit nur etwas vergrößert und intensiviert, was wir im Keime schon im Leben des Bergarbeiters des 15. und des beginnenden 16. Jahrhunderts finden. Ebenso gemahnt an spätere hochkapitalistische Zeiten die Entstehung von Gesellschaften mehrerer Kapitalisten zum Betrieb eines Unternehmens, die Monopolisierung des ungarischen Kupferhandels durch die Fuggler und das Vorkippen mit Wertpapieren, dessen Anfänge ebenfalls in die letzten Jahrhunderte des Mittelalters zurückreichen.

Von noch nachfolgenden Folgen allerdings war das Eindringen des im Handel entstandenen Kapitals in die Textilherzeugung, der Massenbedarf an Bekleidung begann in den entstehenden Textilmanufakturen gedeckt zu werden.

Die Erzeugnisse dieser Textilmanufakturen wurden in die ganze Welt verkauft. Italien und Flandern waren die Mittelpunkte dieses Weltverkehrs mit Textilien.

Bedeutend für die uns geschilderte Zeit ist aber auch die Entstehung eines Kreditwesens. Da das Kapital, welches für Handel und Gewerbe erforderlich war, wuchs, wurde das Bedürfnis nach sofort greifbarem Geldkapital groß und das Geldverleihgeschäft godlich. Die ersten Bankgeschäfte entstanden in Italien. Es waren insbesondere Kirche und Papsttum, welche die Entschung eines ausgebildeten, weitverzweigten Bankgeschäfts begünstigten. Die vielfachen Aufgaben, die das um sich greifende päpstliche Finanzsystem besonders seit dem 13. Jahrhundert stellte, waren ohne reiche Kaufleute nicht zu lösen. Die mannigfachen Geldbewegungen aus der ganzen Christenheit nach Rom, Darlehen auf diese Abgaben hin, solche und ähnliche Anleihegeschäfte, wie sie das Papsttum und die Weltkirche stellte, haben am meisten dazu beigetragen, daß aus der italienischen Kaufmannswelt als Ubersicht ein mächtiges, internationales Bankennetz herauszuwachsen konnte. Insbesondere die Medici in Florenz und die Fuggler in Augsburg haben den Pöppeln mit Tugenden und Vorhissen ausgeholfen und es ist so aus der Geschichte der Reformation bekannt, daß gleich hinter dem Ablassprediger der Geselle des Bankiers ging, um die Fische zu leeren, wenn die Frommen ihr Geld hineingeworfen hatten und so aller Sünden (vergangener und zukünftiger) los und ledig zu sein. Allein der Jehnt, der in Deutschland erhoben wurde, betrug im 14. Jahrhundert 300.000 Gulden, der der gesamten Kirche etwa 1.5 Millionen, was nach dem heutigen Wertverhältnis ungefähr einer halben Milliarde K₁ gleichkommt.

Die Folgen dieser großen ökonomischen Entwicklung waren sozial und kulturell hochbedeutend. Die haben eine neue Klasse, die Bewohner der Städte, die Bürger zu Reichtum, Ansehen und Macht emporgehört. Die Städte haben sich allmählich von der Macht der feudalen Grundherren befreit und Selbstverwaltung erlangt. An die Stelle der Rechtslosigkeit des städtischen Unter-

anen gegenüber dem adeligen Stadtherren trat seine Freiheit von feudalem Druck und feudaler Willkür, es drang der Grundbesitz durch; Stadtlust macht frei. „Der Begriff der persönlichen Unfreiheit verschwand in den Mauern der Städte; die ungeheuren Abhängigkeitsverhältnisse des platten Landes, kurz, die Gesellschaftsordnung der Feudalität war durchbrochen und überwunden. Das war die Tat des Bürgertums, und es hat einen tiefen Sinn, wenn von dem Bürgertum der Städte hier später die Bezeichnung des rechten Verhältnisses des einzelnen zu seinem Staat ausgeht: Staatsbürger nicht Untertan.“ (S. 288.)

Aber auch die geistigen Folgen dieser Wirtschaftsentwicklung waren epochenmachend. Nicht nur regten sich die Zweifel an dem ganzen ökonomischen Gebäude der Feudalität, der Kirche, im Innern des Menschen begannen sich Zweifel und Kämpfe abzuspüren, die dem Mittelalter durchaus fremd gewesen waren — die feudalen Höfe und Kirche hörten auf, alleinige Träger geistiger Kultur zu sein, immer mehr war der Fortschritt der Kultur an das städtische Bürgertum gebunden, das die unsterblichen Werke der Renaissance, die erst auf Grundlage der bürgerlichen Entwicklung möglich war, geschaffen hat. Alle große Kultur wurde leichter „mit den Städten und ihren Menschenanhäufungen verbunden“ (S. XXIV). Die kulturelle Entwicklung ruhte von nun an auf den Schultern des bürgerlichen Talents — „aus sozialen Verhältnisse war auch die kulturelle Veränderung hervorgegangen“, so kann man es in der Einleitung des besprochenen Wertes lesen.

Die wenigen Andeutungen über die Grundgedanken dieser Geschichte der Gotik und Renaissance werden genügen, um festzustellen, daß weit über die Kreise der Sozialisten hinaus das Erkenntnis von dem tiefen Wahrheitsgehalt marxistischer Geschichtsauffassung dringt. Er wie das Proletariat politisch immer mehr vorwärts, so erobert sich auch seine Geschichtsauffassung immer mehr den Platz, auf dem die bürgerliche Wissenschaft Schritt für Schritt zurückweicht. Emil Strauß.

1) Erschienen im Propyläen-Verlag, Berlin.

„Gas- und Splitterübere Unterstände.“

„Nur hereinspaziert, meine Herrschaften! Hier sehen Sie den unfehlbaren, einfachsten und wirksamsten, billigsten Schutz gegen alle Gefahren der Bombardierung im zukünftigen Kriege.“

So etwa war der Ton patriotischer Paris-fer Tageszeitungen, als sie vor kurzem eine Schaustellung besonderer Art im Zirkuspalast anstalteten. Dort, in einem der Höfe des Prachtbaus, welcher um das Napoleongrab errichtet ist, wurden die neuerfindenden gas- und splitterübere Unterstände gezeigt: eine überaus notwendige und humane Erfindung! Denn der Zukunftskrieg ist doch unvermeidlich, nicht wahr? Und er bringt doch dank den Fortschritten der Kriegstechnik die Bombardierung und Vergasung der Großstädte mit sich? Da ist es doch nur ein Gebot kluger Voraussicht, rechtzeitig vorzujagen? Nun wohl, in allen Staaten, wo man dieses Gebot der modernen Zeit richtig begriffen hat, finden heute bereits Vorbereitungen für den Luftschlag im künftigen Kriege statt. An der Spitze scheint im Augenblick Frankreich zu marschieren. In Paris hat sich eine Vereinigung unter dem Titel „L'Oeuvre des abris“ („Schutzwerk“) gebildet, und sie hat die erhabene Aufgabe entsprechend großzügig in Angriff genommen. Sie will die Massenherstellung solcher Unterstände organisieren. Der Chirurg Doktor Marcille hat einen höchst praktischen Unterstand erfunden und auch bereits seine Herstellung rationalisiert, und auch bereits seine Herstellung rationalisiert. Eine große Glocke von zylindrischer Form, oben spitz endend, wird aus Beton gegossen, oben spitz endend, wird aus Beton gegossen. Zwölf Personen können in ihr Aufnahme finden. Die Wände sollen stark genug sein, um gegen jeden Durchschlag von Bombensplittern zu sichern. Der Luftabschluss gegen außen ist ein vollständiger, weder Luft noch ein Giftgas kann eindringen. Die Erneuerung der Atemluft erfolgt im Innern auf chemischem Weg; ein Ventilator hält die Luft im Umlauf, ein Absorptionsapparat reinigt sie von den Ausatmungsprodukten und ein Sauerstoffapparat ersetzt den Verbrauch. Die Zeitdauer, welche die Menschen darin ohne Unterbrechung zubringen können, hängt nur von der Menge der Luftspeicherungen, die Chemikalien und sonstigen Vorräte ab. Die Herstellung der Glocken erfolgt in großen Serien, der Preis soll verhältnismäßig niedrig sein und nur etwa 200 K je Person betragen. Die Fertigung erfolgt durch Guß und dauert nur wenige Stunden. Nicht zu ersehen ist aus den Berichten, wo all die Unterstände Platz finden sollen, in welcher Weise sie vor schweren Bomben schützen (denn die schwersten schlagen Betonwände durch 4,5 Meter durch, eine Dicke, die hier nicht entfernt erreicht sein kann), ferner ob die Unterstände auch gegen die Glühbühne des „Feuerturms“ unfehlbar schützen, nämlich der Feuerläufe, welche durch die Wirkung tausender kleiner Brandbomben in der angegriffenen Stadt erzeugt werden soll.

Wir wollen nur hoffen, daß die Massenherstellung einer bewährten großen Rüstungsform anvertraut wird. Denn so wie die Erzeugung der Schiffgeschütze und der gegen sie verwendeten Panzerplatten logischerweise in den großen Konzernen gehört, so doch auch die der Gasbomben und der gegen sie schützenden Unterstände? Es liegt doch nur im Interesse der Bevölkerung, welche von Nachrichten über neue tödliche Kriegsmethoden, auch gegen das feindliche Hinterland, aufgeschreckt wurde, daß man nun Schutzmittel erzeugt, welche ihr Hoffen geben, im Glücksfalle den Zukunftsrieg vielleicht überleben zu können. Wer sich sein feindliches Gemüt bewahrt hat und den Herren glaubt, daß sowohl die Rüstungen als die Schutzvorrichtungen nur für die Sicherheit der Bevölkerung da sind, der braucht bloß die Steuern für Rüstungen aufzubringen und dann auch noch für Unterstände, Gasmasken u. dgl. einen Teil seines Einkommens herzugeben. Er bekommt dafür die Versicherung, daß, wenn einmal unter Mitwirkung der gleichen Herren ein Krieg entfacht wird, einige Aussicht besteht, daß er sein Leben behält; selbst wenn so schlimm kommen sollte, daß sein Heim zu Trümmern und Asche wird.

Pictälose Geschichten von großen Toten.

Von Erich Grisar.

Als Napoleon starb, entnahm man dem Leichnam des großen Corsen das Herz, um es nach Frankreich zu bringen, wo es heute noch, getrennt vom Körper Napoleons, der 10 Jahre später im Invalidendom seine letzte Ruhestätte fand, aufbewahrt wird. Als der Arzt, der die Entnahme Napoleons vornahm, noch kurzer Abwesenheit zurückkam, sah er eine Ratte, die gerade dabei war, das Herz Napoleons wegzuschleppen. Nur der Zufall verhinderte also, daß das Herz Napoleons von einer Ratte gefressen wurde.

Auch die Leiche Valentinos, der als schönster Schauspieler Amerikas galt, wurde einbalsamiert. Und während die Zeitungen darüber berichteten, wieviel Hüte und Hemden, Kragenköpfe und Liebesbriefe man im Koffer des Künstlers vorgefunden hatte, defilieren wochenlang die Anhänger Valentinos an dem Schaufenster vorüber, in dem man die Leiche des Künstlers ausgestellt hatte.

Geradezu unheimlich ist die Geschichte, die mit dem Schauspieler Rainz nach seinem Tode passiert ist. Der Hofschauspieler Irzler wollte dem Toten die Totenmaske abnehmen und machte dabei wohl Fehler. Jedenfalls konnte er, als der Gips sich verhärtet hatte, die Maske nicht losbekommen. In seiner Verzweiflung packte er, wie er selbst erzählt hat, den Toten am Hinterkopf und begann zu ziehen und zu reißen. Ganze Büchel Haare hatte er dem Toten bereits ausgerissen, als sich endlich die Maske löste. Nur die hervorströmenden Nerven boten noch Widerstand. Ein letzter Ruck und auch diese Hemmung war überwunden. Aber wie sah nun das Gesicht des Toten aus? Die Junge war hervorgequollen und ließ sich nur mit großer Mühe wieder in den Mund zurückschieben. Der Unterfrierer hing herab und mußte mit einer Serviette hochgebunden werden. Von Fruchtwasser hat diese Geschichte in seinem Buche „Erfolg“ erzählt, ohne dabei allerdings anzugeben, daß Rainz der Tote war, mit dem diese Geschichte geschah.

Auch Oskar Wilde durfte sein letztes Gesicht nicht unverstelt mit in die Grube nehmen. Fern von der Heimat, verlassen von seinen Freunden, von denen erst auf die Nachricht von seinem Tode hin einige sich um ihn kümmerten, starb Wilde in einem kleinen Pariser Hotel. Seit Wochen hatte er seine Miete nicht bezahlt und so war es das erste, was der Wirt, als er erfuhr, daß sein Gast tot sei, tat, daß er ihm die Goldjahre herausbrach, mit denen er sich bezahlt machte.

Ein Freund des Dichters, der sich mit der Absicht trug, den Leichnam Wildes später auf dem Père Lachaise beisehen zu lassen, sorgte für die vorläufige Bestattung des Dichters auf dem Friedhof in Bagneux. Auf den Rat eines Arztes ließ er die Leiche in Kalk betten, weil dieser die Eigenschaft hat, die Skelettierung zu beschleunigen. Als jedoch die Umbettung der Leiche nach Nahrung vorgenommen wurde, zeigte sich, daß der Kalk die Leiche nicht skelettisiert, sondern konserviert hatte. Nur die Haare waren noch gewachsen, sonst bot sich der Dichter den Augen des Freundes, der ihn mit eigenen Armen in den anderen Sarg hob, genau so, wie man ihn bestattet hatte. Man mußte den Sohn des Dichters, der der Umbettung beizuhelfen, fortführen, um ihm diesen entsetzlichen Anblick zu ersparen.

Auch Schiller fand nicht sogleich seine letzte Ruhe. Aus Gründen, die heute noch nicht ganz geklärt sind, wurde Schiller mitten in der Nacht ohne jedes Aufsehen zum Friedhof gebracht, wo man ihn in einem Gewölbe, das der Bestattung armer Adliger diente, beisezte. Dieses Gewölbe wurde von Zeit zu Zeit geräumt, wobei alle Knochen und Sargbehläge, die an

zurückliegende Bestattungen erinnerten, zusammengetragen und in einer gemeinsamen Grube bestattet wurden. Als nun die Räumung der Grube wieder einmal bevorstand und somit die Bestattung naheleg, daß die Gebeine Schillers für immer in einem Massengrab verschwinden würden, ließ der damalige Bürgermeister Weimars, der den Toten sehr geschätzt hatte, die Leberreste Schillers herausfinden. Doch trotz aller Mühe, die man sich gab, konnte nur der Schädel des Dichters mit einiger Bestimmtheit aus dem großen Knochenhaufen festgestellt werden. Dieser Schädel wurde der Stadtbibliothek übergeben, die ihn in einem besonderen Gefäß aufbewahrt. Goethe, der unter anderem auch osteologische Kenntnisse besaß, ließ später einen Jenaer Gelehrten kommen, der dann aus dem großen Haufen, auf dem die Leberreste von 23 Leichen zusammenlagen, die Knochen Schillers herausfand. Die Knochen wurden nach einem Plan nummeriert und als man sie ziemlich beisammen hatte, mit einem Skelett zusammengefügt, das dann mit dem Schädel zusammen in der Fürstengruft zu Weimar beigelegt wurde.

Hundert Jahre später behauptete ein Professor, der sich nochmal auf die Suche nach Schillers Schädel begeben hatte, einen anderen Schädel als den echten vorweisen zu können, so daß später zwei Schädel vorhanden sind, die als Schädel Schillers gelten.

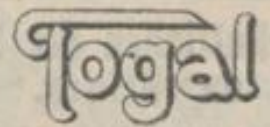
Auch von Mozart wird ein Schädel aufbewahrt, dessen Echtheit nicht einwandfrei festgestellt. Als einzigen Jungen dafür hatte man nur den Totengräber, der sich die Stelle gemerkt hatte, wo Mozart eingemauert wurde. Er grub den Schädel später aus und vererbte ihn seinem Bruder. Aus dessen Besitz kam er in den Besitz der Stadt Salzburg, die ihn heute noch bewahrt, ohne daß man allerdings mit Bestimmtheit weiß, ob sich der Totengräber nicht getrennt hat.

War es im Falle Mozarts Pictälos, die den Totengräber den Schädel des Komponisten ausgraben ließ, so wurde Haydns Schädel aus reiner Gewinnsucht vom Körper getrennt. Und zwar war es der Besitzer einer Schädelammlung, in der bis dahin jedoch nur Mörder vertreten waren, der den Totengräber dazu brachte, den Kopf Haydns vom Rumpfe zu trennen. Der Sammler präparierte den Schädel, aber dann fürchtete er doch die Entdeckung seines Vergehens und er verkaufte ihn. Als man einige Jahre später Haydns Leberreste überführte, entdeckte man, daß der Schädel schielte. Da auch der derzeitige Besitzer des Schädels Furcht vor Entdeckung hatte, ließ er der Polizei einen Schädel zufallen, der jedoch nicht der Schädel Haydns war. Der echte Schädel kam 1830 in den Besitz eines Musikprofessors, dessen Erben ihn später der Gesellschaft für Musikfreunde schenkte. Heute noch liegt Haydns Skelett ohne Schädel in der Kolbarierkirche zu Eisenstadt, während sein Schädel im Museum der Wiener Musikfreunde aufbewahrt wird.

Am Schlusse mag hier noch eine Geschichte erwähnt sein, die erst vor kurzem bekannt geworden ist. Danach trug sich ein reicher Venetianer mit der Absicht, die Gebeine Casanovas noch Benedig zu überführen, um sie dort im Casanova-Museum beisehen zu lassen. Diese Absicht konnte jedoch nicht durchgeführt werden, weil das Grab Casanovas nicht bekannt ist. Der Friedhof, auf dem der große Abenteuerer beigesetzt wurde, ist schon vor langer Zeit eingeebnet worden. Damals wurde der Grabstein, der das Grab Casanovas bezeichnete, in den Garten des Schlosses Waldstein in Dux gebracht, wo man später das Grab Casanovas vermutete, was sich aber dann als falsch herausstellte.

Dieser Tatsache ist es zu verdanken, daß die Gebeine Casanovas nicht 135 Jahre nach seinem Tode nochmals auf die Reise müßten. So ward dem großen Abenteuerer wenigstens im Tode die Ruhe zuteil, die den Gebeinen manches Größeren nicht vergönnt gewesen ist.

Bei Erkältungskrankheiten nimm



Generaldepot für d. CSR: Brauners Apotheke „Zum weißen Löwen“, Prag II, Pflöky 12

Zur konsumgenossenschaftlichen Werbewoche.

In der Zeit vom 20. November bis 3. Dezember veranstalten die dem Verbands deutscher Wirtschaftsgenossenschaften angeschlossenen Konsumgenossenschaften eine große, allgemeine Werbewoche. Mit voller Berechtigung können die Konsumgenossenschaften darauf verweisen, daß ihre Leistungsfähigkeit trotz der Krise ungeändert aufrecht erhalten blieb. Während ungezählter Privatbetriebe und Handelsunternehmungen zusammengebrochen sind, stehen die Einrichtungen der Konsumgenossenschaften fest und bieten in Wahrheit den Verbrauchern wirtschaftlichen Schutz.

Noch niemals war die Frage der planmäßigen Organisation der Wirtschaft so brennend wie heute. Die Anarchie des Kapitalismus, seine völlige Ausweglosigkeit, seine Unfähigkeit, geordnete wirtschaftliche Verhältnisse herbeizuführen und den breiten Massen des Volkes Arbeit und Brot zu schaffen, muß uns dazu führen, den Kampf gegen ihn zu stärken, damit er vom Schauplatz der Geschichte abtrete. Er hat seine Rolle ausgespielt. Der politische Kampf der Arbeiterklasse, der bedrückten Schichten des Landvolkes, muß durch den wirtschaftlichen Kampf verstärkt werden. Es genügt nicht, dem Kapitalismus irgendwelche Zugeständnisse abzurufen und ihm dann die wirtschaftliche Macht weiterhin zu geben, uns zu unterdrücken.

Die arbeitenden Menschen haben durch ihre Kaufkraft ein Mittel, mit dem sie den Kapitalismus an der Wurzel treffen können. Was jeder einzelne ausgeben kann, ist für die Wirtschaft kaum von Bedeutung; was aber die Gesamtheit der arbeitenden Menschen ausgibt, ist entscheidend für den Gang und die Richtung, welche die Wirtschaft einschlägt. Wenn wir die Einkäufe der einzelnen Familien des schaffenden Volkes in den Konsumgenossenschaften zusammenschließen, erlangen wir eine gewaltige Bedeutung. Je geringer das Einkommen der einzelnen Familie ist, desto wichtiger wird es für sie, den vollen Gegenwert dafür an Bedarfsgütern zu erhalten und in weiterer Folge mitzuschaffen, daß die Wirtschaft auf eine andere Grundlage gestellt wird.

Die Zahl der Familien, deren Einkommen vermindert und geschrumpft ist, wird von Tag zu Tag größer. Damit wächst in den breitesten Volksschichten das Interesse an der Konsumgenossenschaftsbewegung. Dieses Interesse zu steigern und zur Tat werden zu lassen, ist das Ziel, das sich die konsumgenossenschaftliche Werbewoche gestellt hat.

Meine Frau freut sich...

wenn die Post die „Unzufriedene“, das Wochenblatt der Frau, bringt!

Einzelpreis 60 Heller in jeder Trafik erhältlich! Vierteljahrspreis mit Postzusendung Kf 7.50. Verwaltung: Prag II., Nekazanka 18.

Zum Tode reif.

Aus Kleists Briefen an seine Angehörigen. Zum Todestag des Dichters am 21. November.

Einjam ist das Grab Heinrich von Kleists an dem laubigen Hang am Kleinen Banne. Aber fast nie kommt man an die stille Stätte, ohne daß ein paar Blumen, ein Kranz oder auch nur Landweide zu Füßen des Steines liegen, der an der Stelle errichtet ist, wo Kleist nach wirrem Leben Ruhe fand. Schwermut der Herbsttage drückte ihm die Waffe in die Hand. — Was aber verlor die Literatur der Welt dadurch, daß dieser Reichbegabte so früh aus dem Leben schied?

Aus seinen Briefen, von denen bedauerlicherweise nicht allzuviel erhalten sind, lernen wir den Kleisten Kleist kennen. Im Jahre 1799, kurz nach dem Ausscheiden aus dem See, Mensch das Soldatenleben hatte, schreibt er an seine Schwester Ulrike: „Ein freier, denkender Mensch bleibt da nicht stehen, wo der Zufall ihn hinführt; oder wenn er bleibt, so bleibt er aus Gründen, aus Wohl des Bessern. Er fühlt, daß man sich über das Schicksal erheben könne, ja, daß es im richtigen Sinne selbst möglich sei, das Schicksal zu lenken. Er bestimmt nach seiner Vernunft, welches Glück für ihn das höchste sei. Er erwählt sich seinen Lebensplan und strebt seinem Ziel nach sicher aufgestellten Grundätzen mit allen seinen Kräften entgegen. Solange ein

Mensch noch nicht imstande ist, sich selbst einen Lebensplan zu bilden, so lange ist und bleibt er unmündig, er stehe nun als Kind unter der Vormundschaft seiner Eltern oder als Mann unter der Vormundschaft des Schicksals. Die erste Handlung der Selbständigkeit eines Menschen ist der Entwurf eines solchen Lebensplans.“

An seine Braut, Wilhelmine von Jenge, schreibt Kleist aus Berlin elf Jahre vor seinem Tode am 22. November, und es ist, als ob der Tag seines Todes verhängend die sonst so zuverlässlichen Töne aus seiner Zeit verdunkelt hätte: „Liebe Wilhelmine, deinen Brief empfang ich gerade, als ich sitzend an dem Fenster stand und mit dem Auge in den trüben Himmel, mit der Seele in die trübe Zukunft sah. Ich war nicht recht froh, — da glaubte ich durch deinen Brief aufgereizt zu werden, aber du schreibst mir, daß auch dich die Zukunft beunruhigt, ja, daß Du dich diese Ursache sogar krank machst. — o da ward ich ganz traurig, da konnte ich es in dem engen Zimmer nicht mehr aushalten, da zog ich mich an und ließ, ob es gleich regnete, im Halbdunkel des Abends durch die lotigen Straßen dieser Stadt, mich zu zerstreuen und mein Schicksal zu vergessen.“

Spendwiese verdrängt sich nun alles für Heinrich v. Kleist. Er begibt sich auf eine Reise nach Paris, geht dann in die Schweiz, will sich hier ankaufen, fragt seine Braut, ob sie ihm nach der Schweiz folgen werde. Sie lehnt es ab, mit Rücksicht auf ihre angegriffene Gesundheit. Im Mai 1802 schreibt Kleist ihr: „Liebes Mädchen, Mensch noch nicht imstande ist, sich selbst einen Lebensplan zu bilden, so lange ist und bleibt er unmündig, er stehe nun als Kind unter der Vormundschaft seiner Eltern oder als Mann unter der Vormundschaft des Schicksals. Die erste Handlung der Selbständigkeit eines Menschen ist der Entwurf eines solchen Lebensplans.“

schreibe mir nicht mehr. Ich habe keinen andern Wunsch, als bald zu sterben.“ — Der Spätherbst 1803 zeigt den Dichter von neuem in Jüdispalt und Bergpeisung; er spricht dies seiner Schwester Ulrike gegenüber aus: „Ich habe in Paris mein Werk, soweit es fertig war, durchlesen, verworfen und verbrannt. Und nun ist es aus. Der Himmel verlagte mir den Ruhm, das größte der Güter der Erde, ich werfe ihm wie ein eigenartiges Kind alle übrigen hin.“

Aus dem Spätherbst 1810, also ein Jahr vor Kleists Tode, ist dann der seltsame Brief an Adolphine Henriette Vogel, die Gattin des Rentanten der Landchaftskasse in Berlin, erhalten, die mit ihm zusammen in den Tod ging. Dieser Brief ist nur eine einzige Antede, eine überschwengliche Lobpreisung und schließt mit den Worten: „wie lieb ich dich!“

Die ergreifenden Briefe kurz vor seinem Sterben an Marie v. Kleist müssen ihr das Herz zerschneiden haben. Kleist schreibt ihr am 9. November 1811: „Rüsten in dem Triumphgejang, den meine Seele in diesem Augenblicke des Todes anstimmt, muß ich noch einmal deiner gedenken und mich dir, so gut ich kann, offenbaren, dir, der Einzigen, an deren Gefühl und Meinung mir etwas gelegen ist; alles andere auf Erden, das Ganze und Einzelne, habe ich völlig in meinem Herzen überwunden. — Ich habe dich während deiner Anwesenheit in Berlin gegen eine andere Freundin vertauscht, aber wenn dich das trösten kann, nicht gegen eine, die mit mir leben, sondern, die im Gefühl, daß ich ihr ebensowenig

treu sein würde, wie dir, mit mir sterben will. Mehr dir zu sagen, läßt mein Verhältnis zu dieser Frau nicht zu. Nur so viel wisse, daß meine Seele, durch die Berührung mit der ihren, zum Tode ganz reif geworden ist... und daß ich sterbe, weil mir auf Erden nichts mehr zu lernen und zu erwerben übrig bleibt.“ Am 19. November folgt ein neuer Brief: „Ich schwöre dir, es ist mir ganz unmöglich, länger zu leben; meine Seele ist so wund, daß mir, ich möchte fast sagen, Tageslicht weh tut, das mir darauf schimmert. Das wird mancher für Krankheit und Überdruß halten.“ Am 20. November bestätigt er nochmals seinen Todeswillen: „Meine liebste Marie, wenn du wüßtest, wie der Tod und die Liebe sich abwechseln, um diese letzten Augenblicke meines Lebens mit Blumen, himmlischen und irdischen, zu bekränzen, gewiß, du würdest mich gern sterben lassen. Ach, ich verführe dich, ich bin ganz fertig.“

Am Morgen von Kleists Todestag folgt noch als letztes ein Brief an seine einst so geliebte Schwester Ulrike, der die letzten Jahre ihn freudig genoscht hatten. Jetzt sucht er noch einmal ihre Hand zu fassen: „Lebe wohl, Möge dir der Himmel einen Tod schenken nur halb an Freude und unaussprechlicher Heiterkeit dem meinigen gleich; das ist der herrlichste und innigste Wunsch, den ich für dich aufzubringen weiß.“

So starb Heinrich v. Kleist.

PRAGER ZEITUNG.

Protestaktionen der Bankangestellten.

Gestern in den Mittagsstunden fand im Prager Volkshaus eine gemeinsame, vollständig besuchte Kundgebung der Prager Vertrauensmänner des „Sdruženi peněžního uřednictva“, des Bankbeamtenverbandes und der Konföderation statt. Diese Versammlung wurde zum Zeichen des Protestes gegen die letzten Ereignisse in einzelnen Banken, insbesondere in der Anglo-Pragobank und in der Mährischen Bank einberufen. Die Absichten der Leitungen der beiden Banken, welche nicht nur eine weitgehende und in ihren Konsequenzen unumgängliche Gehaltsreduktion durchsetzen wollen, aber auch mit Kündigungen einer beträchtlichen Anzahl ihrer Angestellten vorgehen, wurden mit großer Entrüstung zurückgewiesen. Die Versammlung nahm einstimmig eine Entschliessung an, in welcher festgestellt wird, daß diese Handlungsweise im Widerspruch mit den Intentionen des Bankengesetzes steht und daß die Angriffe auf die subalternen Angestellten durch Faktionen erfolgen, die, soweit ihre eigenen Existenzen in Betracht kommen, von den Folgen des Bankengrundes keineswegs erfaßt wurden. Die Entschliessung stellt weiters fest, daß die Mährische Bank und Anglo-Pragobank gemäß der von der Regierung auferlegten Sanierungsbedingungen verpflichtet sind, die Angelegenheiten der subalternen Angestellten mit den gewerkschaftlichen Organisationen zu verhandeln, worauf erst die Genehmigung des Finanzministers einzuholen ist, der sich mit dem Fürsorgeminister in Verbindung setzen soll. Diese Verpflichtung wurde von den beiden genannten Banken nicht eingehalten, nicht einmal bei der Erteilung von Kündigungen, obwohl dieselben unter den obwaltenden Umständen eine Vernichtung von Existenzen bedeuten können.

Die versammelten Vertrauensmänner stellen sich dabei in voller Solidarität und aller Energie hinter jene Aktionen, welche von den Gewerkschaften schon in der nächsten Zeit eingeleitet werden sollen, um nicht nur die bedrohten Interessen der Bankangestellten zu schützen, sondern um auch einem nachvollziehbaren Proteste gegen die Angriffe der letzten Zeit Ausdruck zu geben. Die Vertrauensmänner genehmigen die von den Gewerkschaften für die Aktionen mitgeteilten Weisungen und übernehmen es, die Angestellten aller Institute für einen entschlossenen Abwehrkampf zu mobilisieren.

Vorsicht bei Wohltätigkeits-Sammlungen!

Eine Warnung des Primators.

Primator Vaga richtet folgende Warnung an das Prager Publikum:

In letzter Zeit ist das Subskriptionswesen in Prag unter dem Titel diverser wohltätiger, humaner und nationaler Körperchaften sehr verbreitet. In den Konzerten, Gelbinschriften, Geschenken und Privatwohnungen treten nicht nur übersehe Individuen, aber auch schon geistreiche Damen (deren Besuch durch den Anruf irgend einer feineren einflussreichen Person angefordert wird) auf, die Subskriptionen und Einladungen sorgsam gewerksmäßig betreiben. Es ist dies ein sehr bequemes Gewerbe, das auf Kosten der Bevölkerung geht, da die Sommer in größeren oder kleineren Quoten an dem Ertrag der Sammlungen partizipieren und nicht selten auch die Subskriptionen für sich selbst vornehmen.

Verschiedene Personen und selbst Konzerte in Prag und der Provinz drängen sich geradezu mit der Behauptung auf, daß die Korporationen, Vereine usw. ohne Risiko und Arbeit ein Konzert, eine Akademie, eine Theaterdarstellung veranstalten werden und daß sie aus dem Ertrag einen bestimmten Betrag abführen, den Rest behalten werden.

So habe ich gerade in den letzten Tagen einen Fall festgestellt, wo die Unternehmern einer Konzertagentur mit einer Korporation einen Vertrag abschloß, nach welchem sie der Korporation 3000 K als Kaution versprach und falls sie über 15.000 K ein sammeln würde, von jedem weiteren Tausend Kronen nur einhundert Kronen abführen werde. Auf der Subskriptionsliste wurden, wie ich festgestellt habe, etwa 13.000 Kronen gesammelt dabei Einzelbeträge von 5000 K usw., die betreffende Korporation aber erhielt nicht einmal die Kaution von 3000 K.

Eindringlichst warne ich die Vereine und Körperchaften, wenn ich auch ihre guten Bestrebungen voll anerkenne, ihre Firma und ihren guten Namen — scheinbar ohne Risiko und ohne Arbeit — zur Veranstaltung von Sammlungen, Konzerten usw., Einzelpersonen und Konzerte anzuerkennen, auf Kosten der öffentlichen Wohltätigkeit.

Kinder Arbeitslocher zu Gaji. Der Bezirksbezirk Prag der „Arbeiterfürsorge“ hat im Verein mit den anderen proletarischen Organisationen eine Aktion eingeleitet, die den Forderungen sollte, Kindern arbeitsloser Genossen aus dem Reichslandgebiete des Haidauer Bezirkes für vier Wochen ein gastliches Heim zu bieten. Die Aktion hat in kurzer Zeit ein detart. Lebhaftes

Echo gefunden, daß schon zur Verwirklichung geschritten werden konnte. Am vergangenen Dienstag trafen bereits 26 Frauen und Mädchen verschiedensten Alters aus Haidau, Arnsdorf, Schabau, Hlitenndorf und Langwasser in Prag ein. Sie wurden von ihren Gastgebern freudig und liebevoll empfangen, haben sich rasch eingelebt und scheinen auch mit der Aufnahme recht zufrieden zu sein. Die Kinder besuchen in Prag auch die Schule. Wenn dieses Hilfswerk auch nur für wenige Arbeiterfamilien eine beschwerende Entlastung bringen konnte, so freut uns doch die Tatsache, daß die Solidarität der Prager Genossinnen und Genossen einer kleinen Anzahl von Proletariatskinder — den unschuldigsten unter den unschuldigsten Krisenopfern — einige frohe Tage bereitet.

Die Übernahme des „Elementar-Pöhlitz“ durch die „Allgemeine Versicherungs-Aktien-Gesellschaft in Brünn.“ Der Zentralverband der Versicherungsangestellten in der CSN teilt uns zu der in einigen Tagesblättern unter obiger Aufschrift erschienenen Notiz mit, daß diese für die Gesellschaft geschäftlich sehr vorteilhafte Transaktion dazu benützt wurde, um die Angestellten derselben auf eine unerhörte und rücksichtslose Art um ihre Rechte zu bringen. Der Zentralverband der Versicherungsangestellten als Gewerkschaftsorganisation, die alle Angestellten der Versicherungsgesellschaft „Pöhlitz-Allgemeine“ vertritt, beruft sich für Montag, den 21. d. M. eine Mitgliederversammlung ein, auf der der Hintergrund dieser Geschäftsübergabe entsprechend beleuchtet werden wird.

Vor'räge und Veranstaltungen

Das Ende des Kapitalismus.

Ein zweiter Vortrag des Genossen Dr. Otto Neurath (Wien) in Prag.

Als Gast der Freien Vereinigung sozialistischer Akademiker und der sozialdemokratischen Bezirksorganisation in Prag sprach am Freitag im großen Saal des Odobrovo zum Genosse Dr. Otto Neurath (Wien) über „Die Krise — das Ende des Kapitalismus“. Neurath sprach in seiner gewöhnlichen einprägnanten und temperamentvollen Art und illustrierte seine Behauptungen an Hand seiner Bildstatistik nach „Wiener Methode“ überzeugend.

Der Kapitalismus muß zur Wirtschaftskrise führen. Die organisierender der Kapitalismus ist, desto schwerer ist die Krise. Während des Krieges bestand in allen Staaten, Amerika an der Spitze, eine gewisse Planwirtschaft. Jetzt erleben wir: In Brasilien werden ungeheure Mengen Kaffee ins Meer geschüttet, Kanada verheißt Getreide, in den Baumwollgebieten wird mehr als ein Drittel der Ernte zerstört, in England werden Klaviere verbrannt. Ja, selbst die Produktionsmittel werden zerstört. In Deutschland werden große Fabriks- und Werksanlagen zu Schrott verwandelt, Maschinen vernichtet, die man in Rußland mit den Händen aus der Erde kratzen würde. Drei Viertel aller Hochöfen der Welt sind ausgeschrieben. Wir leben augenblicklich in einer Situation, wo objektiv und relativ mehr Massenverdrängungen stattfinden als in allen Krisen des 19. Jahrhunderts.

Wenn wir noch eine Krise erleben sollten, so wird diese, dies zeigte Genosse Neurath an seinen Bildstatistiken, noch härter und schrecklicher werden, als die heutige. Das kann schon heute an vielen, z. B. an der Gummiherzeugung, nachgewiesen werden.

In Amsterdam hat der Vortragende Amerikaner das Bild der Welt so dargestellt: Ein Mann sitzt auf einem Pulverschok, raucht eine Zigarette. Er wirft sie links in das Pulverschok, geht in die Luft. Der Mann wird geheilt, legt sich wieder auf Pulverschok, wirft die Zigarette aber jetzt rechts ins Pulverschok. Als er wieder in die Luft, wird wieder geheilt und fragt sich: links ist's nicht recht, rechts ist's nicht recht, was ist recht? Antwort: Man rauche auf einem Pulverschok keine Zigaretten. — Unsere kapitalistische Ordnung ist das Pulverschok, auf dem wir alle sitzen. Sind die Löhne hoch — Konkurs, sind sie niedrig — Konkurs. Schulpflicht bedeutet Krise und Konkurs, Freihandel — Massenelend, z. B. kanadisches Getreide, Hungeranst unterer einheimischer Bauern. Es gibt nur ein Schwanken zwischen Krisenperioden auf die eine oder andere Art.

Das verstehen heute viele: wird es aber mit ein wenig besser, so glauben viele, auch unserer Genossen, daß es mit dem Kapitalismus vielleicht doch ginge. Das ist falsch. In uns muß unauflöslicher Haß gegen den Kapitalismus leben. Wer diesen Haß nicht aufbringt, der soll nicht sagen daß er ein revolutionärer Sozialist ist.

Unsere Sache ist es nicht, der kapitalistischen Ordnung beizukommen, das ist Sache der Kapitalisten. Die Arbeiterbewegung kann wohl in der Krise für die Arbeiter einzelne Dinge günstiger veranlassen, sie kann aber nicht die Krise ausschalten. Das ist ein Unterschied. Es ist wichtig, daß die sozialen Erzeugnisse erhalten bleiben. Ein Arbeiter mit noch so kleiner Krisenunterstützung ist weitaus lammfähiger, als einer ohne Unterstützung. Die Arbeiterklasse muß, um lammfähig zu bleiben im Kapitalismus ununterbrochen ihre eigene Macht kennen lernen. Sie muß in Teilerfolgen ihre Macht steigern, um den Kapitalismus zu kürzen.

Neurath zeigte an seinen Bildstatistiken, daß die Produkt der heutigen Welt mit den heutigen Mitteln bei geringerer Arbeitszeit die Welt in ein Paradies verwandeln könnten. Alles hängt nur von der Organisation ab. Auf der Erde könnten weitaus mehr Menschen leben, wenn man nur die vorhandenen technischen Hilfsmittel ausnützen würde. Dies zeigt der Vortragende beispielsweise an der Autoproduktion der Welt. Ein Arbeiter in Amerika erzeugt zehnmal mehr Automobile als ein europäischer Arbeiter. Die Getreidezufuhr wäre nur nach Europa notwendig; alle anderen Gebiete können sich selbst versorgen. Auch die Verkehrsfrage ist gelöst. Wir verfügen schon jetzt über alle Verkehrsmittel. Allein die stillgelegte Handelsstrasse würde ausreichen, pro Familie allen Menschen hunderte Kilogramm Waren zuzuführen.

Wirklich bedeutsame organisierte Arbeitermassen gibt es nur in USA, Europa und CSN; dort werden die Entscheidungen über die Zukunft der Welt gefällt. Denn man kann nicht Menschen organisieren, damit sie Maschinen bauen, ohne damit auch die Arbeiter zu organisieren. Der Kapitalismus ist kein eigener Totengräber.

Zum Schluß sagte Genosse Neurath seinen mit höchstem Interesse aufgenommenen Vortrag nochmals zusammen: Die kapitalistische Wirtschaftsordnung ist etwas, an was wir in keiner Weise glauben können, die keiner Verbesserung fähig ist. Doch ziehen sich auch innerhalb der kapitalistischen Ordnung für die organisierte Arbeiterklasse Möglichkeiten der Vorbereitungen zu treffen, eine neue Wirtschaftsordnung aufzubauen. Adolf Adler.

Kunst und Wissen

Arbeitervorstellung „Die drei Russtiere“. Operettenrevue, am Sonntag, den 27. November, um halb 8 Uhr nachmittags im Neuen Deutschen Theater. Karten täglich bei Opern Deutscher, Graben, Palais Aurora.

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters. Sonntag, 2.30 Uhr: „Dreimal Offenbach“; 7.30 Uhr: „Dihello“ (D 1). — Montag, 7.30 Uhr: „Der Zigeunerbaron“ (B. B.). — Dienstag, 7.30 Uhr: „Der Zigeunerbaron“ (B. B.). — Mittwoch, 7.30 Uhr: „Dihello“ (B 1). — Donnerstag, 7.30 Uhr: „Ich habe einen Engel geheiratet“ (E 1). — Freitag, 7.30 Uhr: „Falkstaff“ (D 1). — Samstag, 7.30 Uhr: Hauptmann-Johann III: Entendgospil des Dresdner Stadttheaters: „Die Jungfern vom Bilschberg“. — Sonntag, 2.30 Uhr: Arbeitervorstellung: „Die drei Russtiere“; 7.30 Uhr: Gastspiel Kern-Roswenge: „Rigoletto“ (A. A.).

Wochenplan der Kleinen Bühne. Sonntag, 2.30 Uhr: Gastspiel Kramer-Glöckner: „Sturm im Wasserglas“; 8 Uhr: „Coeur Sus“ — Montag, 8 Uhr: „II. Stod, Tür 19“ (Bankbeamten I). — Dienstag, 8 Uhr: „Dreimal Offenbach“ — Mittwoch, 8 Uhr: „Bitte, erhören Sie meinen Rann“ (Bankbeamten II). — Donnerstag, 7.30 Uhr: „Eßig und Del“ (Eristaufführung). — Freitag, 8 Uhr: „II. Stod, Tür 19“ (Kulturverbandsfreunde). — Samstag, 8 Uhr: „Eßig und Del“. — Sonntag, 8 Uhr: „Weckend“; 8 Uhr: „Eßig und Del“.

Sport • Spiel • Körnerpilene

Die Begünstigungen für Winterportler auf den Eisenbahnen.

Das Eisenbahnministerium hat mit Erlaß Nr. 45.077-III 3 den Winterportverbänden die Begünstigungen für ermäßigte Fahrt wiederum eingeräumt und zwar beginnend mit 15. November und endigend mit 30. April 1933. Der Verband für Arbeiter-Winter-Touristik, die Prag (Svas podnikovky zimni turistiku, sidlo Praha) hat gleichen Anteil; dem Verbände gehören die Naturfreunde, der Klub, der Svas delnickych turistu und die DTJ als Mitglieder an. — Die Mitglieder dieser genannten Verbände, welche die ermäßigten Fahrkarten (Relationskarten) benötigen wollen, müssen sich mit einer Mitgliedskarte des Verbandes für AWT. ausweisen; diese muß mit einem Lichtbild und dem Beitragsmarken sowie Bahnmarken und Kofferpilene versehen sein. — Die Kontrollmarken 1931-32 gelten noch für die Monate November und Dezember 1932; ab Jänner 1933 müssen also neue Legitimationen mit der Marke 1933 für Winterport, vorgezeigt werden. — Diese Kontrollmarken haben lediglich für die Zeit bis April und wiederum ab November-Dezember 1933 Gültigkeit. Fahrkartenbuchungen auf Relationskarten werden nicht anerkannt. — Neue Relationskarten sind neuer bei entsprechender Begründung erhältlich. Dem Aufsehen des Verbandes um Aufhebung der Kontrollmarken und weitgehenden Begünstigungen für Sportler gegenüber den Benutzern der Sonntagsfahrkarten wurde leider nicht entsprochen.

Arbeiter-Winter-Touristik. Das 8. intern. Treffen der Arbeiter-Winter-Touristen, welches im Vorjahre nicht stattfinden konnte, wird zu Weihnachten aus der Königshöhe abgehalten. Alle Bezirke und Gauenleitungen der Naturfreunde haben Vorbereitungen für den Winter getroffen; es werden Kurse abgehalten und winterportliche Veranstaltungen auf den Geländen rings der Naturfreunde-Gärten im Randgebirge.

Kinderfreunde Prag.

Rittwoch, den 23. November 1932, um 3 Uhr, Kindernachmittag, verbunden mit einer Kinderjause und Vorführung einiger schöner Filme.

Funktionäre, Achtung! Dienstag, den 22. November 1932, im „Sozialdemokrat“ um halb 7 Uhr abends wichtig Ausschussung.

Vereinsnachrichten

Die „Freie Vereinigung sozialistischer Akademiker“ veranstaltet gemeinsam mit der „Sozialistischen Jugend Prag“ (Gr. III.) während der Weihnachtsferien (22. Dezember 1932 bis 2. Jänner 1933) ein Winterlager auf den Friesbänden im Riesengebirge. Die Friesbänden liegen auf einer großen, rings von Wald umgebenen Weide in ca. 1200 Meter Seehöhe mit sehr gutem Stgelande und Gelegenheit zu prächtigen Wanderungen. Wir laden alle Genossen und Freunde unserer Bewegung ein, teilzunehmen an unserem Lager. Das Anfangen wie Fortgeschrittenen gleich gute Sportgelegenheit bietet. Stürke für Anfänger, Geländespiele, Fuchsjagen, Abfahrts- und Skiläufe, Reiter- und größere Skitouren in die herrliche Umgebung werden uns tagsüber erfreuen. Abende füllen wir mit ernstem und heiterem Betankungen und Vorträgen. Für die ganze Dauer des Lagers steht uns eine große Bande mit acht Kaminen zur alleinigen Verfügung. Studenten, Mittelschüler und Arbeiterjugend, beteiligt sich an unserem Lager, verbringen mit gemeinsam die Weihnachtsstage im Gebirge. Inoffiziellen, jedoch Rundschreiben mit den genannten Angaben an (Bahnhofsstation Dobruška, von dort ca. vier Stunden Aufstieg durch schöne Wälder). Sämtliche Anmeldungen bis 10. Dezember und Anfragen an Genossen Raimund Willmet, Prag I, Bartolomějská 14, Odobrovo send. — Die Lagerleitung.

Mitteilungen der „Urania“.

Wochenprogramm vom 20. bis 26. November 1932.

Sonntag, halb 11 Uhr: „München im Buch“, Ton-Kulturfilm.

Sonntag, ab 9 Uhr vorm.: III. „Deutsche Kunstausstellung“, Allgemein jugendlich. Schluß 7 Uhr abends.

Montag, 8 Uhr: „Angewandte Graphologie“, Mit Bildern und Experimenten. Bild Schönbild.

Montag, 8 1/2 Uhr: „München im Buch“, Kulturfilm. Das Leben im Urwald in englischer Naturverbundenheit.

Dienstag, 5 Uhr: „Urania-Radiobastertur“, Anschließend Klubabend.

Dienstag, 8 Uhr: „Platonische Liebe“, Dr. Karl Wolff, Dramatik der Sächsischen Staatstheater, Dresden.

Mittwoch, 3 Uhr: „Herrliche Tierbilder“, Von wenig bekannten Tieren“ usw. Dazu: „Die schöne Melusine“, Filmmärchen, Doppelprogramm.

Mittwoch, halb 7 Uhr: „München“ mit Bildern, Prof. Dr. R. Meijer. — Halb 7 Uhr: „Sufit und Abendgesellschaften“, Caroline Schönan. — 7 Uhr: „Denkmalur“, Nachrichten über Verkehrsweisen zum Dr. Dr. F. Gelfner. — 8 Uhr: „Photokura“, Dr. S. bar.

Mittwoch, 8 Uhr: „Kind, Eltern, Schule, Leben“, Oberlehrer Alfred Scholz. Erster Vortrag in der Reihe „Das Kind“, Pädagogische und medizinische Fragen in 6 Vorträgen.

Donnerstag, 8 Uhr: „Geist und Seele des heutigen Rußlands“, Eßig-Deu, der Verfasser einer Reihe bemerkenswerter Bücher, u. a. einer viel beachteten Biographie Stalin.

Freitag, 8 Uhr: „Der große Altar im Berliner Pergamon-Museum“, mit Bildern. Univ. Prof. Dr. R. K. Neugebauer von den Staatlichen Museen, Berlin.

Sonntag, 3 Uhr: „Der Regenbogen“, Sittlicher Film. Mit Jack Trepp, Bibb Arna.

Teils alle Sprach- und profischen Kurie der „Urania-Volkshochschule“.

Ermäßigte Konzertkarten: Perlinger, Gortwily, Wlstein.

Mitgliedsarten: Jahreskarte 18, Familienkarte 3 K.

Täglich: Urania-Kino, Halb 10 bis halb 1 und 3 bis 7 Uhr. Telefon: 20321.

Urania-Kino.

„Nord.“ Der deutsche Eifilms mit den besten deutschen Schauspielern: Werner Krauß, Rudolf Forster, Theodor Loos, Grete Mosheim usw. Alle-nige Premiere: Urania-Kino.

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines SELCHWAREN der Firma HEGNER & Co., PILSEN

Selchwaren der Fa. HEGNER & Co., PILSEN SIND DIE ALLERBESTEN!

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Otto Neurath. Druck: Druckerei „Prag“ in Prag. — Die Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — Die Zeitung kostet 10 Heller. — Die Zeitung wird durch den Postboten geliefert. — Die Zeitung wird durch den Postboten geliefert. — Die Zeitung wird durch den Postboten geliefert.